filmspiegel

NUMMER 17/1977 · 0,40 MARK

INDEX 31 721

MADELEINE LIERCK

Seiten 12/13

filmjournal

Filmplakate im Alten Museum

Zum elften Male hatte der Verband Bildender Künstler unter der Schirmherrschaft des Ministeriums für Kultur eine Ausstellung der besten Plakate organisiert. Im Berliner Alten Museum waren 20 „ausgezeichnete", 59 „belobigte" und weitere 162 von der Jury ausgewählte Plakate des Jahres 1976 zu sehen. Nicht nur die Kinematographie stand dabei im Mittelpunkt des Interesses; es gab auch interessante Entwürfe zu aktuellen politischen Anlässen, zu kulturellen Ereignissen, zu Theateraufführungen usw.

Die knapp 60 ausgewählten Filmposter nahmen jedoch einen beträchtlichen Raum ein. Die meisten von ihnen zeugten von einem gewachsenen Reichtum an Ideen und gestalterischen Mitteln, von einer im Plakat deutlich sichtbaren Auseinandersetzung der bildenden Künstler mit der Filmkunst, die sich ausdrückte im Bemühen um atmosphärische Genauigkeit (etwa in Heinz Handschicks Entwurf zu „Ich habe getötet"), nach dem Film entsprechender emotionaler Ausstrahlung („Das Gelübde" von Erhard Grüttner oder „Die Teufelsinsel" von Horst Wessler). Herausragend waren vor allem jene Plakate, die in symbolischer Form die Hauptaussage des Films komprimierten: Erhard Grüttners „Verlorene Ehre der Katharina Blum", Heinz Handschicks „Kandidat" oder Holm Heinkes „Ich suche mein Schicksal", um nur einige zu nennen.

Leider war neben vielem Guten auch Belangloses und Mißlungenes zu sehen; blasse, kaum werbewirksame Entwürfe, die teilweise dem Filmkunstwerk in keiner Weise gerecht wurden.

Für Plakate zu vier Filmen gab es das Prädikat „Auszeichnung", verliehen von einer 23köpfigen Jury unter ihrem Vorsitzenden Gerhard Voigt, stellvertretender Präsident des Verbandes der Bildenden Künstler der DDR: prämiert wurden Erhard Grüttners „Amarcord", Heinz Handschicks „Kandidat", „Der Zögling des Emirs"/„Der Widersacher des Sultans", ebenfalls von Handschick, und „Ich suche mein Schicksal" von Holm Heinke. Unter den 17 belobigten Filmplakaten befinden sich Horst Wesslers „Teufelsinsel", das außerdem noch den Sonderpreis des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden erhielt, und Horst Wendts „Ein Gefühl von Schuld", das daneben noch mit dem Sonderpreis von Progreß geehrt wurde.

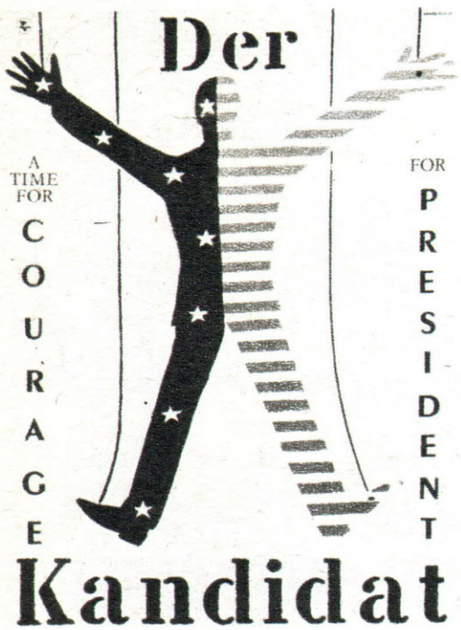
Ralf Schenk

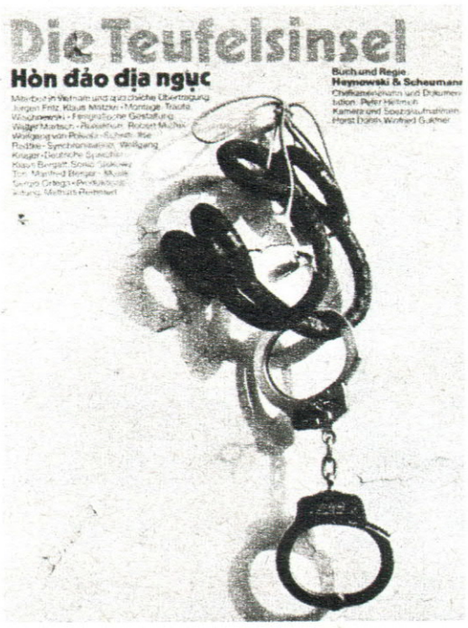
Bulgarische Filme im Gespräch

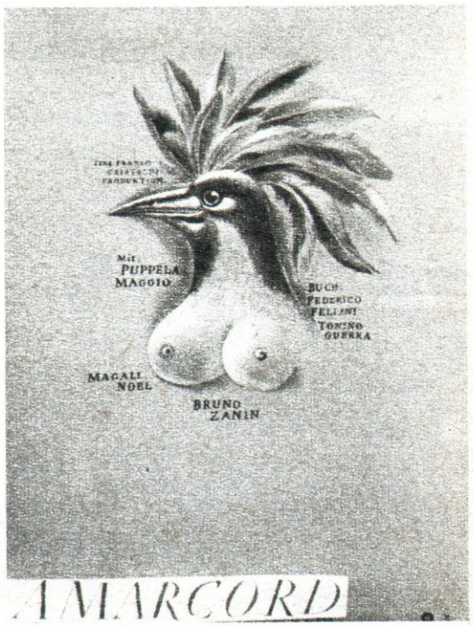
Erstmalig führt der Verband der Film- und Fernsehschaffenden eine Informationsschau mit neuen bulgarischen Filmen durch (5.–7. 9. 77). Damit wird, nach den Informationsschauen mit neuen sowjetischen und ungarischen Filmen, dem interessierten Publikum die Möglichkeit gegeben, einen Einblick in den aktuellen Stand der Kinematografie eines Landes zu erhalten, der in den letzten Jahren auch international wachsende Beachtung und Anerkennung fand. Vor allem das künstlerische Engagement vieler bulgarischer Filmemacher für die Gegenwart war dafür mitbestimmend.

Der Charakter der Informationsschauen – hier werden die Filme in Originalfassung gezeigt – ermöglicht eine schnelle Information. So wird es auch diesmal möglich sein, daß Filme zu sehen sind, die – wie „Swimmingpool", der international mit dem Silberpreis des diesjährigen Moskauer Festivals geehrt wurde – gerade zur Aufführung im eigenen Land gekommen bzw. erstmalig im Gespräch sind. Eine Delegation bulgarischer Filmschöpfer wird über die Entwicklungstendenzen der bulgarischen Filmkunst und die Bedeutung einzelner Filme für die bulgarische Öffentlichkeit Auskunft geben.

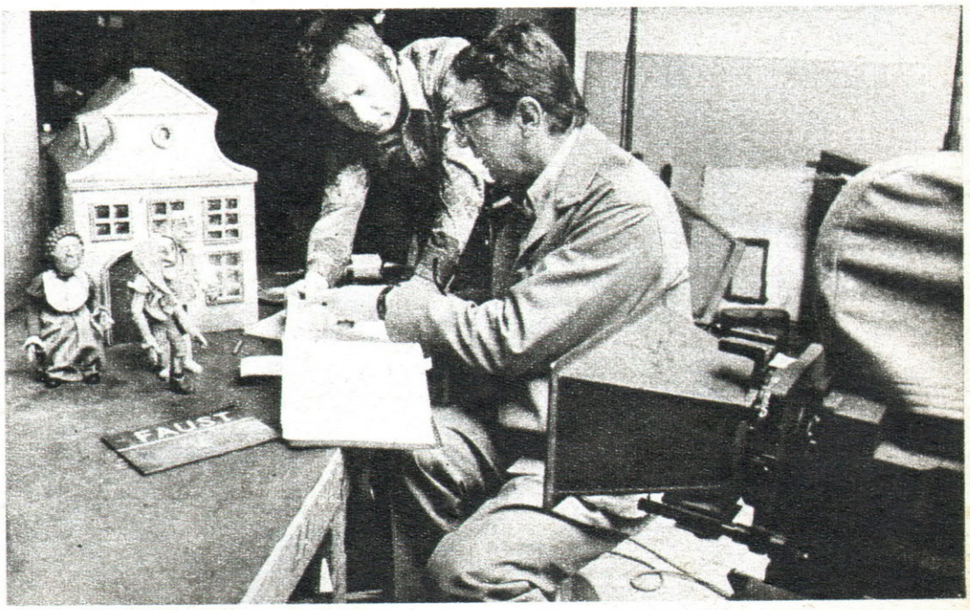
B. W.







„Goldene Taube" für Verdienste um die Internationale Leipziger Dokumentarfilmwoche



Herausgeber:
Henschelverlag Kunst und Gesellschaft
Verlagsdirektor Kuno Mittelstädt.
Redaktion:
Heinz Müller (Amt. Chefredakteur)
Renate Biehl, Ingeborg Zimmerling.
Gestaltung: Wolf-Rüdiger Spies, Holger Boese.
Anschrift der Redaktion und des Verlages:
104 Berlin, Oranienburger Straße 67/68
Postfachnummer 220;
Tel.: 2 87 92 53 (Sekr.), 2 87 92 54 (Chefred.)
Sammelnr. 2 87 90; Telex Berlin 11 23 02.
Veröffentlicht unter Lizenznummer 1043
vom Presseamt beim Vorsitzenden des
Ministerrats der DDR.
Anzeigenannahme:
DEWAG Werbung, 102 Berlin,
Rosenthaler Str. 28/31,
sowie DEWAG-Betriebe und deren Zweigstellen
in den Bezirken der DDR.
Druck: (13) Berliner Druckerei, 102 Berlin.
Einzelheft 40 Pfennig; Monatsabonnement 0,90 M
24. Jahrgang
AN (EDV 56 914)

Berliner Premieren
»Nächte und Tage«

Anläßlich des Nationalfeiertages der Wiedergeburt Polens wurde im DDR-Uraufführungstheater „Kosmos" in der Berliner Karl-Marx-Allee der mehrfach preisgekrönte polnische Farbfilm „Nächte und Tage" (Drehbuch und Regie Jerzy Antczak) in Anwesenheit einer Delegation polnischer Kunst- und Kulturschaffender sowie des Botschaftsrates der VR Polen in der DDR, Henryk Stepien, festlich erstaufgeführt. Auf der Bühne des Filmtheaters hatten der Leiter der Abteilung Internationale Beziehungen der HV Film im Ministerium für Kultur und Kunst der VR Polen, Ryszard Rembieszewski, die Schauspielerin Irena Karel (demnächst in „Die Moral der Frau Dulska") und der Schauspieler Karol Sztrasburger (Darsteller in „Nächte und Tage") Dank und Anerkennung der 1000 Zuschauer entgegengenommen. (Foto)

„Nächte und Tage", einer der erfolgreichsten polnischen Filme der letzten Jahre, wurde bei der „Oscar"-Nominierung der amerikanischen Filmakademie als einer der fünf besten ausländischen Spielfilme benannt. Dieser zweiteilige Farbfilm (er wurde in voller Länge zur Festveranstaltung im „Kosmos" gezeigt) entstand nach dem gleichnamigen klassischen Werk der polnischen Nationalliteratur von Maria Dobrowska (1889–1965). Die Autorin verarbeitete autobiografische Erlebnisse in diesem Werk, das einen Zeitraum von etwa 50 Jahren umfaßt. Regisseur Jerzy Antozek bediente sich dieses Romans, um am Schicksal einer Familie eine Etappe polnischer Geschichte und Entwicklung nacherlebbar zu machen.

G. H.

»Unterwegs nach Atlantis«

Diese Farbfilmkomödie der DEFA, Gruppe „Babelsberg", wurde kürzlich im ausverkauften Berliner Filmtheater International festlich uraufgeführt. Die bulgarische Schauspielerin Vera Srebova (Foto), die Schauspieler Carl Heinz Choynski und Friedrich Richter sowie Claus Neumann (Kamera), Hans Jürgen Wenzel (Musik) und Siegfried Kühn (Regie) hatten sich aus diesem Anlaß dem Berliner Premierenpublikum vorgestellt.

„Unterwegs nach Atlantis" ist der fünfte Spielfilm von Siegfried Kühn, nach „Im Spannungsfeld", „Zeit der Störche", „Das zweite Leben des Friedrich Wilhelm Georg Platow" und „Die Wahlverwandtschaften". Diese fünf Filme sind sehr verschiedenartige, die nicht nur unter dem Genreaspekt, sondern vor allem in der Nutzung sehr unterschiedlicher stilistischer Mittel interessante filmästhetische Aspekte bieten.

„Atlantis" schildert die abenteuerliche Reise des Archäologen Prof. Bohmann aus Berlin, auf der Suche nach der sagenumwobenen Insel Atlantis. Auf dieser Reise hat der streberhafte und in seiner Besessenheit vor nichts zurückschreckende Bohmann die gefährlichsten Abenteuer zu bestehen und zu überstehen.

Die Außenaufnahmen entstanden in Zusammenarbeit mit dem Filmstudio Kinozentrum Sofia, in der VR Bulgarien und Sutjeska-Film Sarajevo, in der SFR Jugoslawien.

Hermann

Internationale Preise in Versailles, . . .

Der Dokumentarfilm des Filmstudios der NVA „. . . und auf den Lippen ein Lied" (Regie: E. O. Jakob, Kamera: H. Killian) – Foto oben – über das kulturpolitische Wirken einer Singegruppe der NVA und ihre Leistungen in der militärischen Ausbildung erhielt auf dem VIII. Internationalen Militärfilmfestival in der französischen Stadt Versailles eine Bronzemedaille. Im Verlauf des einwöchigen Festivals, an dem sich 40 Länder beteiligt hatten, wurden 92 Informations- und Instruktionsfilme, davon zwei aus der DDR, gezeigt.

in Moskau . . .

Beim Wettbewerb für Kurz- und Kinderfilme der X. Internationalen Filmfestspiele in Moskau erhielten für ihren Puppentrickfilm „Schwestern des Lichts" Werner Hammer (Regie) und Horst Tappert (Gestaltung) den Preis des Zentralrates des Leninschen Pionierverbandes, und Juan Forch konnte für seine drei Filme „Die Revolution hält keiner auf", „Diese Augen – diese Hoffnung" und „Chileorgel" den Sonderpreis der Jury entgegennehmen. Diese drei Filme wurden von der Patriotischen Front des Unabhängigen Chile gezeigt.

und in Gijon

Beim Internationalen Kinderfilmfestival in Gijon/Spanien, das unter dem Patronat des Internationalen Kinderfilm- und Fernsehzentrums bei der UNESCO stattfand, konnte das Trickfilmstudio für seinen Film „Die verliebte Wolke" (nach Nazim Hikmet), Regie: Christl Wiemer; Gestaltung: Walter Rehn, den Preis des Schirmherrn erringen.

im objektiv

DAS PUPPENFILMSTUDIO IN PRAG, das den Namen des Begründers des tschechoslowakischen nationalen Puppenfilms, Jiří Trnka (1912–1969), trägt, produziert gegenwärtig eine Serie von Filmen nach Motiven aus klassischen Werken der Weltliteratur, so u. a. aus „Dr. Faustus" von W. v. Goethe. Direktor Gerik Seko (Foto links) und Kameramann Jiří Safař überprüfen die Puppen für die nächste Szene, vor dem Haus von Dr. Faust.

Die Puppentrickfilme aus diesem Prager Studio sind in der ganzen Welt bekannt und beliebt und haben sich nicht nur die Herzen des jugendlichen Publikums erobert.

(ČTK)

DÄNISCHE FISCHER haben bei der Dorschfischerei auf dem Meeresgrund eine Metallkapsel mit einem Filmstreifen gefunden. Es ist ein Dokumentarfilm über Lenin, der wahrscheinlich im Jahre 1920 von sowjetischen Filmleuten gedreht und mit einem englischen Text versehen wurde. Auf dem Filmstreifen, der noch brauchbar ist, sieht man, wie Lenin von Rotgardisten Abschied nimmt, die in den Kampf ziehen. Außerdem enthält der Film Bilder von Lenin und Krupskaja in ihrer Wohnung und bei der Grundsteinlegung für ein Karl-Marx-Monument. Die Fischer haben den Film dem historischen Filmarchiv beim dänischen Rundfunk übergeben. Dort will man eine neue Kopie des interessanten Filmstreifens herstellen.

(ADN)

79,7 MILLIONEN ZUSCHAUER haben im vergangenen Jahr über 938 000 Filmvorführungen in den Lichtspielhäusern der Republik besucht. Die meisten Plätze in Filmtheatern bieten die Bezirke Suhl, Gera und Karl-Marx-Stadt. Insgesamt gibt es in der DDR 5763 Filmvorführungsstätten. Die Zahl der neu zum Einsatz gelangenden in- und ausländischen Spielfilme hat sich in jüngster Zeit ständig erhöht, sie stieg von 112 Spielfilmen im Jahre 1973 auf 139 Titel im Vorjahr an. Bis 1980 soll erreicht werden, daß jährlich 150 Filme gezeigt werden. Um auch das Angebot für Kinder zu bereichern, stellte Progress-Filmverleih im vergangenen Jahr 25 Kinderspielfilme und -programme bereit. Großes Interesse besteht bei den Besuchern an den „Tagen des sozialistischen Films", die in diesem Jahr zum fünften Mal stattfinden. Zwischen dem 23. und 30. September ist der Bezirk Halle dafür Gastgeber.

(ADN)

RUND 80 MILLIONEN JUGOSLAWEN haben im vergangenen Jahr eine halbe Million Filmvorführungen in den über 1400 Lichtspielhäusern des Landes besucht. Damit war jeder jugoslawische Bürger 1976 viermal im Kino. Die Filmindustrie der SDRJ produzierte 1976 16 Spiel- und 440 Kurzfilme.

(ADN)

DIE VORHERRSCHAFT MINDERWERTIGER FILME aus westlichen Ländern in den Kinos und im Fernsehen Zyperns ruft zunehmend Besorgnis in der zyprischen Öffentlichkeit hervor. Im vergangenen Jahr waren mehr als 1000 solcher Filme vor allem aus den USA, der BRD und Großbritannien über Leinwand und Bildschirm des Landes gegangen. Der zyprische Parlamentsabgeordnete A. Fantis erklärte in diesem Zusammenhang, das zyprische Fernsehen habe sich in einen Propaganda-Kanal der amerikanischen Lebensweise verwandelt.

(ADN)

Fotos: Lindenau (2), Bonitz (2), Schleusener (1), ZB (1), Armeefilmstudio (1)
Titel: Günter Linke

Ein Mittwoch im Juli! Karlshorst. Viele Menschen stehen hier schon früh auf dem Bahnhof. Obstpflücker erkennt man unschwer an den Spankörben. Schüler und Studenten am bunten Gequassel. Ihr Weg führt meist nach Sanssouci. Meiner noch weiter zurück – ins 16. Jahrhundert hinein. Aber so schnell wird es damit nichts, denn der Zug fällt aus. Eineinhalb Stunden Wartezeit, spätestens da frage ich mich, warum dieser Zug „Sputnik" genannt wird.

Meine Fahrt führt mich in die Babelsberger Ateliers und genau ins Tonkreuz Süd, dort sind Frauen und Männer seit 6.00 Uhr im Atelier und staunen, daß da jemand kurz vor Mittag etwas von ihnen will. Der Regisseur Bernhard Stephan begrüßt mich und schon ist er wieder bei „Jörg Ratgeb, dem Maler", so heißt der Film, der jetzt entsteht.

Jörg Ratgeb ist natürlich nicht Jörg Ratgeb, sondern Alois Švehlik, ein tschechoslowakischer Schauspieler, der große Erfolge am Prager Theater zu verzeichnen hat und auch seinem Publikum in der Heimat von Film und Fernsehen vertraut ist. Er spricht nicht deutsch, und sein Dolmetscher sorgt dafür, daß er allen Anweisungen des Regisseurs nachkommt. Bemerkenswert, wie subtil und heiter alle drei Männer miteinander umgehen. Alois Švehlik kommt gut, wie die Filmleute sagen, und hat alle Voraussetzungen für diese Rolle, die man haben muß, denn Alois hat 58 von 60 Drehtagen insgesamt. Heute ist der 14. Drehtag.

Im Atelier eine Bauernhütte, löchriges Strohdach, Lehmfußboden, in einem Flechtkorb, der mit Stricken am Dachbalken hängt, ein Baby. Die Bäuerin, im Film die junge Małgorzata Braunek, sonst spielt sie in Warschau Theater, steht am Herdfeuer mit dem Schürhaken. Hühner und Gänse laufen umher. Ratgeb tritt in die Hütte, da sagt sie zu ihm: „Zeig deine Hände! Ich geb viel auf Hände, weißt du."

Diese Einstellung wird wiederholt. Leise Korrektur des Regisseurs; Małgorzata spricht nochmal den Text; der Kameramann Otto Hanisch möchte noch etwas mehr Licht. Man merkt bei niemandem Hektik, dafür großen Spaß an der Arbeit. „Ruhe ... Klappe ... aus", diese Szene ist gestorben.

Was weiß man von Ratgeb? Er schuf herrliche Fresken im Karmeliterkloster zu Frankfurt am Main (1514 bis 1517) und den Herrenburger Hochaltar (1518/19).

Ratgeb wurde vor 1480 geboren und ist 1526 in Pforzheim als ein Anführer im Bauernkrieg gevierteilt worden. Seine Malerei wurde beeinflußt von Grünewald und Holbein d. Ä. Das ist eigentlich alles! – Da kam das Fraenger Buch auf den Markt und lieferte den Anstoß für diesen Film. Das Buch nämlich, es weckte die Neugier, mehr über einen Menschen zu erfahren, den viele für den größten Maler Deutschlands halten. Es gibt von Jörg Ratgeb herrliche Fresken, die ganze Geschichten erzählen, aber der Name Jörg Ratgeb blieb weithin unbekannt.

Der Film (Szenarium: Manfred Freitag, Joachim Nestler) spielt in Süddeutschland um 1518. Zeitalter der Renaissance also. „O, große Zeit der Wissenschaft! Die Geister erwachen, die Studien blühen, es ist eine Lust zu leben!" Diese Worte rief Ulrich von Hutten dem Nürnberger Willibald Pirckheimer zu. Aus diesen Worten spricht Stolz und Selbstbewußtsein, und die Menschen hatten Grund dazu, denn Entdeckungen und Erfindungen häuften sich (Kolumbus, Vasco da Gama). Das mittelalterliche Weltbild bröckelte. Die Sonne drehte sich nicht mehr um die Erde. Und die Kirche wehrte sich verzweifelt: Sie setzte Kopernikus auf den Index. Ließ Giordano Bruno verbrennen. Zwang Galilei zum Widerruf. Aber ihr Glaubensdogma von der Welt war erschüttert. Renaissance – auch Zeit des Jörg Ratgeb. Um ihn wird eine freie Film-Story erzählt. Ratgeb malt alles, was er bekommt. Und so wie er sieht. Er glaubt jedoch von seiner Malerei, daß sie nicht gut ist. Ratgeb ist im Film Mitte Dreißig und steckt in einer Schaffenskrise. Er verläßt Frau und Kinder und macht sich auf den Weg zu Dürer, den er bewundert. Dürer bedeutet für ihn Harmonie. Doch Ratgebs Lebenserfahrungen sind andere und wurden durch die Bundschuh-Erlebnisse bestärkt. Jetzt malt er bewußt so – eben disharmonisch. Im Film wird er wider seinen Willen Anführer der aufständischen Bauern. Aber eigentlich will er weiter nichts als malen. Ratgeb: „Nein, ich will nicht die Welt anzünden wie ihr, ich bin kein Bundschuher! Ich bin Maler."

Der Weg von „Ratgeb" und zurück war müheloser und angenehmer, denn ich bin ihn mit dem Film-Dürer (Martin Trettau) gefahren.

SYLVIA RISTIG

Regisseur Bernhard Stephan. – Foto links oben
In der Titelrolle: der tschechoslowakische Schauspieler Alois Švehlik. – Foto rechts oben
Margrit Tenner als stumme Barbara. – Foto rechts Mitte
Der Maler mit seinen Kindern. – Foto rechts unten
Jörg Ratgeb (Alois Švehlik) mit seiner Frau (Monika Hildebrandt). – Foto links unten
Fotos: DEFA-Kleist

Einmal Ratgeb und zurück

FILME – KINDER –

„Der Junge und der Ozean"
(Australien)
Fotos: Archiv

... beherrschten vom 8.–20. 7. 1977 den, über der Stadt in den Leninbergen liegenden, Moskauer Pionierpalast.

Zwei Besonderheiten sind dazu angetan, gerade diesem Internationalen Filmfestival – dessen traditioneller Bestandteil der Wettbewerb um den besten Kinderfilm ist – einen leicht einprägsamen Platz in der Erinnerung einzuräumen. Das Eröffnungszeremoniell des Jubiläumsfestivals – des X. – im Kongreßpalast des Kreml wird mit einem Datum in die Festivalchronik eingehen, das in jedem Jahrhundert in so prägnanter Form nur einmal im Kalender erscheint, es war der 7. 7. 77. Die darauffolgenden Tage waren reich an Filmerlebnissen und Begegnungen, die den Charakter eines derartigen internationalen Treffens vieler Leute eines „Faches" bestimmen.

Alle zwei Jahre finden sich hier im Moskauer Pionierpalast Filmschöpfer zusammen, die ihre Werke nicht nur einer internationalen Jury, diesmal unter Leitung von Antonin Brousil, ČSSR, sondern auch den „Hausherren" dieser gastlichen Stätte – den Moskauer Schülern und Pionieren zum Urteil stellen.

Die meisten von ihnen sind sich nicht fremd, es sind oft wahre Enthusiasten für die Arbeit am und mit dem Kinderfilm. Sie kennen sich von vielen Begegnungen, bei denen es darum geht, der Produktion und der Arbeit mit dem Kinderfilm in der Gesellschaft den gebührenden Platz einzuräumen, zum Wohl der Erziehung der Kinder im Geist des Mottos des Festivals, im Geist von Humanismus, Frieden und Freundschaft der Völker.

Der Kinderfilmwettbewerb 77 vereinigte 27 Länder mit insgesamt 22 Spielfilmen und 24 Kurzfilmen, letztere in der Mehrzahl Trickfilme. Sicher war es für die beiden Jurys nicht leicht – es amtierte auch wieder eine Kinderjury – die Preisträger zu nominieren, aber die Reaktionen der Kinder im stets vollbesetzten Saal waren zweifellos eine gute Unterstützung für die Entscheidungsfindung. So wußte sich die Jury auch ganz sicher in Übereinstimmung mit den Kindern, als sie beschloß, dem australischen Film „Der Junge und der Ozean" (Stormboy), Regie: Henry Safran, den einzigen Goldpreis im Wettbewerb der Kinderfilme zu verleihen. Dieser Spielfilm erzählt in poesievollen Bildern und Farben die Geschichte eines Jungen, der mit seinem Vater ein Reservat an der südaustralischen Küste betreut. Eine besondere Attraktion ist die Einbeziehung gezähmter Pelikane, die als Spielgefährten des Jungen, der sie aufgezogen hat, als die Pelikanmutter von Wilderern getötet wurde, die Filmerzählung wesentlich mitbestimmen. Ein Film, der nicht zuletzt ob dieser seltenen Dressur in Moskau das Interesse aller Altersgruppen gefunden hat.

Einen speziellen Preis der Jury erhielt die junge sowjetische Regisseurin Dinara Asanova – Schülerin des unvergessenen Michail Romm – für ihren bei Lenfilm produzierten Film „Der Schlüssel, den man nicht weitergeben sollte". Dieser Film ist bereits für unser Kinoprogramm 1978 vorgesehen, allerdings weniger für Kinder als für Erwachsene. Berichtet wurde darüber schon im Zusammenhang mit der diesjährigen Informationsschau neuer sowjetischer Filme des Verbandes der Film- und Fernsehschaffenden, zu deren Programm er gehörte.

Über „Ottokar der Weltverbesserer", Beitrag der DDR im Kinderspielfilmwettbewerb, wird an anderer Stelle des „Filmspiegel" ausführlich geschrieben. Aber erwähnt werden muß hier, daß er den Moskauer Kindern genau so viel Spaß bereitet hat, wie den Kindern in der DDR. Darüber haben sich Regisseur Hans Kratzert und Dramaturgin Gudrun Deubener, die an vielen Wettbewerbsvorführungen teilgenommen haben, besonders gefreut, weil die vielen mit dem Wort verbundenen Wirkungen dank der ausgezeichneten Simultanübersetzung des sowjetischen Sprechers erhalten blieben. Da von der Tätigkeit der Dolmetscher in den Kabinen, die einen Film möglichst nicht nur übersetzen, sondern auch in die andere Sprache umsetzen, sehr viel abhängt, was Wirkung und Wertung betrifft, ist hier gute Gelegenheit – am Beispiel von „Ottokar" – für eine anerkennende Bemerkung. „Der Bambuszaun (Iran) kam aus einem Land, das seit Jahren gute Bemühungen um Kinderfilme erkennen läßt – dokumentiert auch durch das jährliche Internationale Kinderfilmfestival in Teheran. In einer sehr bildhaften schlichten Geschichte, die fast ohne Text auskommt, wird das Bemühen eines kleinen Jungen um einen Spielgefährten, einen kleinen Hund, geschildert. Dabei wird gleichzeitig etwas sichtbar von Lebensweise und -gewohnheit in einem iranischen Dorf. Der Film erhielt den Preis des Ministeriums für Volksbildung.

Ein wenig vergleichbar ist das Anliegen des indischen Beitrages „Sikan-

KINDERFILME

dar", ein Name, den vier Kinder aus den Anfangsbuchstaben ihrer Vornamen einem Hündchen gaben, für dessen Unterbringung sie zu Hause trotz aller Tricks weder Raum noch Verständnis fanden. Die Trennung fällt ihnen schwer, aber einer kranken Freundin wird das Hündchen Kurzweil bringen.

Ihren in Koproduktion mit der UdSSR und Frankreich entstandenen Film hat Regisseurin Elisabeta Bostan, SR Rumänien, (bei uns bekannt durch die Kinder-Musikfilme „Veronika") mit nach Moskau gebracht: „Mama" oder auch „Rock'n Roll Wolf", eine Musicalvariante frei nach dem Märchen „Die sieben Geißlein". Ein Film mit großem Aufwand und großer Ausstattung. Er hinterließ in Moskau geteilte Meinungen. Es entfachte sich hieran – und da wäre auch der ungarische Film „Ferien von den Eltern", Regie: György Palasthy („Hallo Brüderchen") mit einzubeziehen – wieder der Meinungsstreit um das Musical im Kinderfilm. Dafür ist heute nicht Zeit und Anlaß, das wird die Kinderfilmleute sicher noch beschäftigen, die dazu den ČSSR-Beitrag, die musikalische Komödie „Lang leben die Geister" von Oldrich Lipsky, unbedingt zu Rate ziehen sollten. In der Gunst des Publikums des diesjährigen Kinderfilmfestivals Gottwaldov nahm er jedenfalls einen sehr guten Platz ein. Unsere Kinder werden ihn im nächsten Jahr im Kino sehen können. Es wäre noch mancher Film wert, ausführlicher erwähnt zu werden. Über einige Titel wird noch zu späterer Zeit, wenn sie in das Angebot des Verleihs aufgenommen werden, zu sprechen Gelegenheit sein. Dazu gehören ganz sicher „Die großen Sorgen der Kleinen" (Preis der Pionierorganisation), ein sehr liebevoll inszenierter Film aus der Mongolischen VR, über Freuden und Kümmernisse von Kindergarten-Kindern.

Dazu gehört auch aus Bulgarien „Eine Aufgabe mit vielen Unbekannten", ein Krimi um einen Hotelzimmerschlüssel, vielleicht auch „Die wilden Schwäne" nach Gebrüder Grimm, diesmal in einem japanischen Zeichentrickfilm, oder „Fliegen ohne Flügel" von Karst van der Meulen, Niederlande – ausgezeichnet mit einem Preis der Kinderjury –, in dem Erfindungen vor sich gehen, die Gegenstände schwerelos machen und sogar einen vollbesetzten Autobus fliegen lassen, eine sehr abenteuerliche Geschichte.

Eine letzte Notiz aus der Spielfilmkategorie soll dem 1½stündigen norwegischen Puppentrickfilm „Grand Prix", der einen Silberpreis erhielt, zukommen. Mit Staunen, Bewunderung und Anerkennung erzählte es einer dem anderen, an diesem Film hat die Schöpferfamilie – eine echte Familie – 5 Jahre gearbeitet, mit überwiegend eigenen Kräften und Mitteln. Sie sind nicht selten, solche Nachrichten im Zusammenhang mit der Produktion von Kinderfilmen in nichtsozialistischen Ländern, Geldgeber dafür sind rar, weil die entsprechenden Einnahmen nicht garantiert sind. Um so höher ist der moralische und materielle Einsatz verantwortungsbewußter Filmschöpfer unter solchen Bedingungen zu werten.

Von den insgesamt 24 Kurzfilmen kamen 16 aus sozialistischen Ländern.

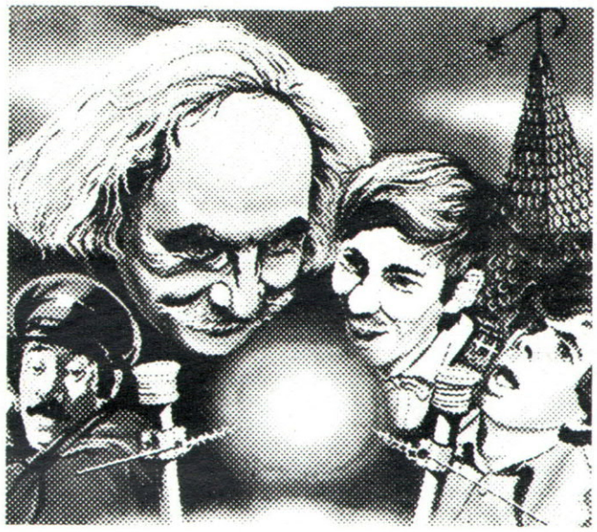
Mit einem Preis der Pionierorganisation für „Schwestern des Lichts" konnten Direktor Wolfgang Kernicke und seine Kollegen vom Dresdener Trickfilmstudio die Heimreise antreten.

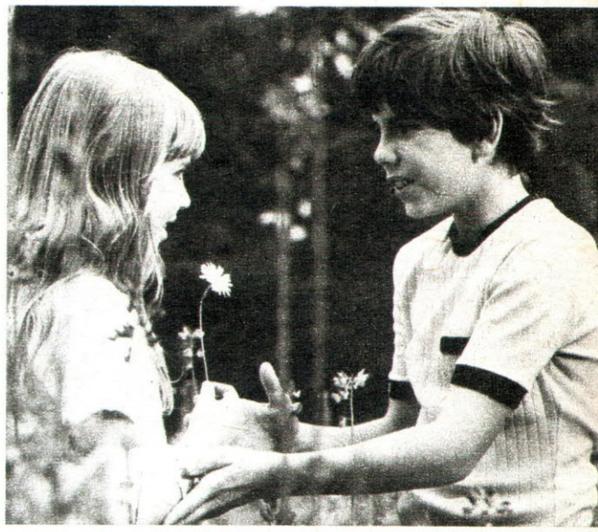
Auch einige andere Wettbewerbsteilnehmer werden zum Angebot des Verleihs im nächsten Jahr gehören. Zum Beispiel „38 Papageien", die aneinandergereiht, die Länge der Schlange ausmachen, die so gern wissen wollte, wie lang sie ist, ein lustig animierter Puppentrickfilm aus dem Sojusmultfilmstudio oder „Balanel und das Küken" aus Rumänien, der auch den Vorschulkindern gefallen wird.

Es war allerdings auch insgesamt nicht zu übersehen, daß die Bewertung im Wettbewerb, der Spielfilme und Kurzfilme zusammenfaßte und in dem natürlich Spielfilme einen dominierenden Platz einnahmen, einer Jury immer Probleme bereiten wird. Vielleicht findet sich da noch eine günstigere Lösung, was sich möglicherweise auch auf die Auswahl der Filme durch die Teilnehmer auswirken könnte.

All das zusammen sind nur Eindrücke, einiges zum Filmangebot, zu den Ergebnissen, Preisen und Begegnungen vom 77er Moskauer Festival. All das zusammen wird in den verschiedensten Formen eingehen in den großen Fonds der Erfahrungen derer, die sich dem Film für Kinder verschrieben haben, für das eigene Land und für die internationale Zusammenarbeit.

GUDRUN ENGELSMANN





„Fliegen ohne Flügel" (Niederlande) – Foto oben

„Der Schlüssel, den man nicht weitergeben sollte" (UdSSR) – unten

„Lang leben die Geister" (ČSSR) – Foto oben

„Rock'n Roll Wolf" (Rumänien/ UdSSR/Frankreich) – unten

Alexander Lang in der Rolle des Prinzen von Homburg. – Foto ganz rechts

Dieter Franke als Adam in „Der zerbrochene Krug". – Foto ganz unten

Regisseur Fritz Gebhardt (r.) bei einer Beratung mit dem Trickgestalter Hans Moser. – Foto unten

Heinrich von Kleist. – Foto rechts

Fotos: Niendorf (3), Brandt

Erkundigungen über KLEIST

Der Titel – „Erkundigungen über Heinrich von Kleist" – weist auf die Absicht der Filmschöpfer, mit filmischen Mitteln Erkundigungen über eine Dichterpersönlichkeit einzuholen, die, vor 200 Jahren geboren, heute noch manches und manchen bewegt. Dichter der Unbedingtheit nennt ihn der Bildhauer Wieland Förster und Anna Seghers: einen, der nicht immer leicht zu verstehen ist. Früh schon brach Heinrich von Kleist, Sproß eines preußischen Adelsgeschlechts, aus der vorgezeichneten Bahn und damit aus seiner Klasse aus. Er ging auf seiner Suche nach einem ihm gemäßen Platz im Leben manchen Um- und Irrweg, bis er schließlich zu seiner Berufung als Dichter fand. Knapp 10 Jahre blieben ihm dann noch bis zu seinem selbstgewählten Ende, in denen er ein erstaunliches Werk herausschleuderte. Mag manches auch heute nicht mehr annehmbar sein, so ist Entscheidendes Bestandteil der Weltliteratur geworden: „Michael Kohlhaas" – „Der zerbrochene Krug" – „Der Prinz von Homburg".

In diesem Film über Leben und Werk des Heinrich von Kleist erleben wir Schauspieler in Kleistschen Rollen. Rollen, die, wie Dieter Franke es ausdrückt, das Höchste an körperlichem und geistigem Einsatz verlangen. Die dann aber auch die Genugtuung bringen, daß sie vom Publikum angenommen werden, weil das, was Kleist zu sagen hat, nicht verstaubt oder bloß historisches Erbe ist, sondern wirklichkeitsnah und deshalb sehr verständlich. Alexander Lang dankt Kleist ein tieferes Empfinden für menschliche Situationen, das ihm auch bei der Gestaltung von Gegenwartsstücken hilft.

Und noch einmal Wieland Förster, dessen Arbeit an einer Skulptur für Kleist – in Frankfurt/Oder, der Geburtsstadt des Dichters, wird sie ihren Platz finden – ihm intensive Auseinandersetzung mit diesem so schwer Einzuordnenden abverlangte: „Meine Skulptur sucht Wesensmerkmale des Dichters in sinnlich körperlichem Bild zu fassen, nicht als historische Distanz, sondern als gegenwärtige nacherlebbare Spannung, als Qual, Sehnsucht, Hoffnung und Schmerz; kein vages Porträt in klassischer Glätte, sondern Aufgabe an uns."

Um dieser Aufgabe zu entsprechen, um Kleist für unsere Zeit produktiv zu machen, muß man ihn aus seiner Zeit verstehen, sonst ist die Gefahr groß, ihn bewußt oder unbewußt mißzuverstehen. Darum galt das Bemühen des Autor-Regisseurs Fritz Gebhardt (Kamera: Dieter Schwartz, Dramaturgie: Ruth Schmal), die historischen Bedingungen filmisch so lebendig zu machen, daß der Zuschauer aus ihr heraus Kleists Größe und Grenzen zu begreifen vermag.

Kleist, leidenschaftlich bemüht in seiner Zeit zu wirken, fand, so lange er lebte, nicht die ersehnte Anerkennung. Mit seinem rigorosen Anspruch auf das Recht des einzelnen gegenüber der Gesellschaft griff e weit in die Zukunft. Hierin und in der Erkenntnis seiner reifsten Werke, daß Anspruch an die Gesellschaft auch die Pflicht des Individuums in der Gesellschaft einschließt, liegen Möglichkeiten der Aneignung seines Werkes durch uns, Möglichkeiten, wie sie jede große Kunst bietet. Der Film ist bemüht, das Verständnis für einen der bedeutendsten Dramatiker und Novellisten deutscher Sprache zu vertiefen, will mehr als bloße Ehrung sein. Er steht damit in einer Reihe von Porträtfilmen, die Filmschaffende des Dokumentarfilmstudios für das DDR-Fernsehen gestalten, als Beitrag zur lebendigen Aneignung unseres kulturellen Erbes, zu dem auch so widerspruchsvolle Gestalten wie Heinrich von Kleist gehören.

RUTH SCHMAL

Ernst Schneller

Da gibt es Straßen und Schulen, Plätze und Kindergärten, Arbeitskollektive und GST-Grundeinheiten, die seinen Namen tragen. Geboren 1890 – von den Faschisten im Konzentrationslager Sachsenhausen ermordet 1944.

Wer war Ernst Schneller?

Er war ein Kommunist.

Da gibt es die historische Überlieferung, daß er sich im Jahre 1920 auf dem Marktplatz des Erzgebirgstädtchens Schwarzenberg öffentlich zur jungen Kommunistischen Partei Deutschlands bekannte, die von allen Seiten beschimpft und verleumdet wurde.

Er war ein Lehrer.

Viele seiner Schüler liebten und verehrten ihn – aber viele der Eltern lehnten ihn ab. Die einen, weil er ein „Roter" war, die anderen wollten nicht vergessen, daß er ein Offizier des kaiserlichen Deutschland gewesen war. Aber er war als Offizier auch Mitglied eines Soldatenrates gewesen, und das war wieder für viele Arbeiterfamilien ein Grund, ihm zu vertrauen. Die erzgebirgischen Arbeiter lernten ihn kennen und achten als einen Suchenden, als einen Menschen, der sein Glück und seine Erfüllung darin sah, sich einzusetzen für die arbeitenden Menschen. Als Mitglied eines Soldatenrates hatte er seine ersten Begegnungen mit der Sowjetmacht. Und aus diesen ersten Erfahrungen ergaben sich bei ihm das große Vertrauen und die unbeirrbare Sicherheit, daß im Lande Lenins die Zukunft der Menschheit geboren wurde. Als Mitglied des Thälmannschen Zentralkomitees verteidigte er immer und überall den Gedanken der Freundschaft mit der Sowjetunion. Auch in den langen Jahren der Zuchthausinhaftierung und des Konzentrationslagers wurde er nie schwankend in dieser internationalistischen Haltung. Sein Wirken, in enger Zusammenarbeit mit gefangenen sowjetischen Genossen, zielte auf ein antifaschistisches, sozialistisches Deutschland. Ernst Schneller hatte einen großen persönlichen Anteil daran, daß die deutsche Arbeiterklasse sich zur Verteidigung ihrer demokratischen Rechte organisierte. Proletarische Hundertschaften, Rotfrontkämpfer-Bund – und in unserer Zeit die Kampfgruppen der Arbeiterklasse –, sie waren Ziel und Ergebnis seiner Arbeit.

Viele hervorragende Künstler halfen mit, diesen zweiteiligen Fernsehfilm (Buch und Regie: Rudi Kurz, Kamera: Horst Hardt, Dramaturgie: Fritz Schmenger, Musik: Wolfgang Hohensee) zu schaffen. Erstmalig spielt der berühmte sowjetische Schauspieler und Regisseur Sergej Bondartschuk in einem DDR-Film, hier die Rolle des gefangenen Generals Sotow. Den Ernst Schneller stellt Horst Schulze dar, seine Frau spielt Renate Blume. In weiteren Rollen erleben wir Martin Trettau, Hannes Fischer, Rolf Hoppe u. a.

FRITZ SCHMENGER

In der Rolle des sowjetischen Generals Sotow: Sergej Bondartschuk. – Foto rechts

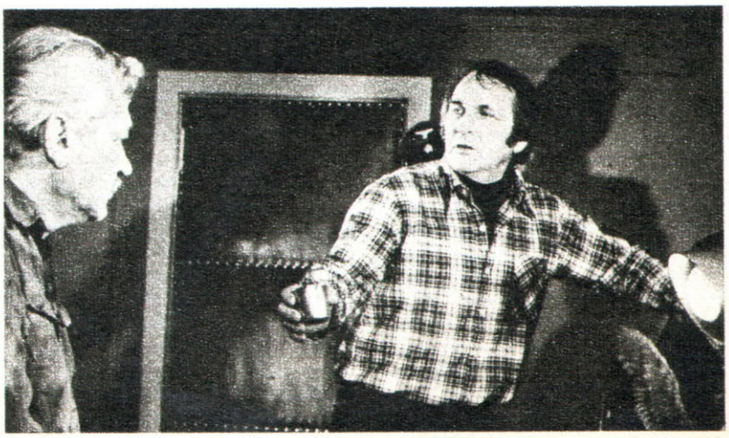
Horst Schulze spielt den deutschen Kommunisten Ernst Schneller. – Foto oben

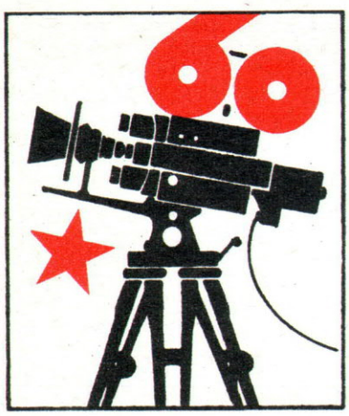
General Sotow und der KZ-Kommandant (Rolf Hoppe). – Foto links

Ernst Schneller und ein ehemaliger SPD-Funktionär (Hannes Fischer). – Foto unten links

Der Regisseur Rudi Kurz (Arbeitsfoto). – Foto unten

Fotos: DEFA-Wieland (4), DEFA-Lück





Sowjetische Filme – mit dem Zuschauer auf du und du (IV)

Entdeckerfreude, Sehnsucht nach dem Unbekannten, Suche nach der eigenen Identität und nach dem Sinn des Lebens sind elementare Triebkräfte für das Filmerlebnis. Besonders in den Erwartungshaltungen von Kindern und Jugendlichen sind diese Züge wesensbestimmend für den Dialog, den man mit dem Helden auf der Leinwand oder auf dem Bildschirm führen möchte. Dieser Held soll erreichbar sein, nicht hoch über den Köpfen anderer stehen, damit man an ihm seine eigenen Fähigkeiten messen und ihn nach Möglichkeit ins Alltagsgespräch einbeziehen kann. Andrej Tarkowski, ein Schüler Michail Romms, der mit seinem ersten Film „Iwans Kindheit" auf drei internationalen Festivals die höchsten Auszeichnungen errang, sprach es aus: „Der Film bleibt immer etwas Emotionelles. Man muß das drehen, was erlebt, erfühlt, und erlitten, und nicht das, was konstruiert wurde ... Bei der Poesie zu lernen ist für den Filmschaffenden auch deshalb gut, weil man dadurch gezwungen wird, Zurückhaltung zu üben, aufrichtig zu sein und in die Welt hineinzuhorchen – auch in die innere Welt des Menschen."

Kinder- und Jugendfilme begleiten den Menschen meist durch sein ganzes Leben. Eindrücke und Anregungen, die er hier empfängt, bestimmen Entwicklungswege und nicht selten auch Lebenshaltungen. Dies schon von den ersten Lebenstagen an erkannt und in immer neue, vorwärtsweisende künstlerische Beispiele umgesetzt zu haben, ist eines der wichtigsten Verdienste der sowjetischen Filmproduktion. Da werden Erinnerungen wach an „Der Weg ins Leben" oder an „Serjosha", die weit über den zeitlichen Rahmen hinauswirkten und immer neue junge Zuschauergenerationen begeistern. Und so ist es eben kein Zufall, daß jeder zweite Film der sowjetischen Gegenwartsproduktion Lebensfragen junger Menschen behandelt, und daß die sowjetische Kinderfilmproduktion seit Jahren beständig die Spitze der Weltqualität bestimmt. Dafür mögen hier nur die Titel „Warten wir den Montag ab", „Eisvogel", „Nadeshda", „Auto, Geige und der Hund Klecks", „Wir warten auf dich, Junge!", „Romanze für Verliebte", „Als die Mandelbäume blühten", „Setzlinge", „Start zur Kassiopeia", „Punkt, Punkt, Komma ...", „Sannikow-Land", „Der Wundervogel Semurg", „Töchter und Mütter", „Ohne Vater", „Fremde Briefe", sowie die fürs Fernsehen gedrehten Filme „Seltsame Erwachsene", „Übersetzung aus dem Englischen" und „Der Junge mit der Brille" sprechen, die aus der Angebotsfülle der letzten zehn Jahre ausgewählt wurden. Nicht gezählt, die vielen schönen Märchenfilme, die Zeichen- und Puppentrickfilme, die in jedem Jahr einen neuen Freundeskreis hinzugewinnen, ohne die alten zu verlieren. Jede Wiederaufführung der unvergleichlichen Filmmärchen „Abenteuer im Zauberwald", „Die schöne Warwara", „Feuer, Wasser und Posaunen" löst bei den inzwischen herangewachsenen und bei den nachgewachsenen jungen Zuschauern Premierenstimmung aus.

Erlebnisse, die Spuren hinterlassen

Immer wieder rücken dabei die Fragen nach dem Glück, nach einem vertrauensvollen Verhältnis zwischen Jungen und Älteren in den Mittelpunkt. Auch Abenteuerfilme, über die in einer weiteren Folge noch zu sprechen sein wird, versuchen diesen Prinzipien der sozialistischen Moral und Ethik nahezubleiben, ohne das Bedürfnis nach Spannung und guter Unterhaltung zu verletzten, was sich zum Beispiel in Filmen wie „Roter Mohn vom Issyk Kul" oder „Die siebente Kugel" bestätigte.

Um das Vertrauensverhältnis zwischen den Generationen machte sich ein Film von Georgi Polonski (Buch) und Stanislaw Rostozki (Regie), der 1969 den Großen Preis der Internationalen Moskauer Filmfestspiele erhielt, besonders verdient: „Warten wir den Montag ab". Dieser Film, der von jedem eine klare Antwort fordert, hat inzwischen im Alltagsbewußtsein vieler junger und reifer Menschen tiefe Spuren hinterlassen. Andrej Michalkow-Kontschalowski, gleichfalls ein Schüler Michail Romms, schrieb für seinen Freund, den usbekischen Regisseur Rawil Batyrow ein Szenarium, das vom normalen Alltag des neunzehnjährigen Timur, seiner Freunde, seiner Familie, seiner Kollegen berichtet.

Und weil hier alles beim Namen genannt und alles gezeigt wird, was zu diesem normalen Leben gehört, ist „Wir warten auf dich, Junge!" ein ungemein frischer, erregender, poetischer und kritisch-produktiver Film geworden, der auch unsere etwas ins Stottern geratene Filmdiskussion mit jungen Leuten kräftig wiederzubeleben vermochte. Auch hier geht es nicht um abstrakte „Jugendprobleme", sondern um konkrete Fragen an alle, die gemeinsam das Leben meistern und dabei auch sich selbst immer neu entdecken müssen. Im Prozeß der Charakterbildung des jungen usbekischen Arbeiters Timur Guljajew spiegelt sich eine ungemein anziehende, lebendige, bewegte und reich differenzierte menschliche Umwelt, in der jeder seinen Platz hat und dringend gebraucht wird. Der genauen Alltagsbeobachtung des Regisseurs Rawil Batyrow ist es zu danken, daß die dabei zutage tretende Vielzahl von Konflikten weder zur „Faktologie" noch zum unverbindlichen Kintopp

Junge Menschen, die sich auf den Weg machen

Szenen aus:
„Als die Mandelbäume blühten" – Foto links oben
„Nadeshda" – Foto links
„Setzlinge" – Foto unten
„Serjosha" – Foto oben
„Wir warten auf dich, Junge" – Foto rechts

Fotos: Progress; Archiv

hin ausgeweitet wurde, sondern daß die Fabel im geistigen Anspruch immer konkret bleibt. Das betrifft auch die Heiterkeit und die poetische Sinnlichkeit des Films. Dieser Timur ist in allem ein „durchschnittlicher" Junge, einer von Millionen, einer, dem viele ähnlich sind, ohne genau so auszusehen, wie er. Darin liegt der Wert dieses Films, der zugleich die großen Vorzüge der multinationalen Zusammenarbeit aller sowjetischen Studios bestätigt.

Wirksame Erschließung der Vergangenheit und Gegenwart

„Die Kunst kann die innere Welt des Menschen erreichen, das Gute aufspüren und fördern. Aber sie muß zugleich die vom Leben aufgeworfenen Probleme und Fragen mit geistiger Schärfe stellen und Altes, lebensuntauglich gewordenes einreißen", erklärte der sowjetische Filmwissenschaftler Armen Medwedjew während einer Diskussion, die in Berlin während des III. Festivals neuer sowjetischer Filme über den grusinischen Beitrag „Als die Mandelbäume blühen" geführt wurde. Dieser Film unternimmt den schwierigen Versuch, entscheidende Probleme des Erwachsenwerdens mit Fragen an die Verantwortungsbereitschaft und an die Verantwortungsfähigkeit aller Altersgruppen zu verbinden, vor allem der Väter und Lehrer. Regisseurin Lana Gogoberidse erklärte: „In der Jugendzeit können Fehler gemacht werden, die so weittragend sind, daß ein ganzes Menschenleben nicht ausreicht, sie zu korrigieren." Darüber wurde und wird mit aller Ernsthaftigkeit und Offenheit gesprochen, seit dieser Film vor zweieinhalb Jahren in unsere Kinos kam. Denn alle Mitschüler und Freunde, vor allem aber der Vater sind mit daran schuldig, daß dieser Sura einer von denen wurde, die für nichts einstehen, bis ein von ihm verschuldeter Unglücksfall – der keineswegs zufällig geschieht – ihn zu einer Entscheidung zwingt, die ihm niemand mehr abnehmen kann. Und so war es gut, daß die öffentliche Diskussion in unserer Republik auch solche Antworten ergab: „Der Film wird tiefer gehen, zur Selbstüberprüfung hinführen, weil er nicht nur pädagogisch an diese Geschichte herangegangen ist, sondern Nachdenken auslöst, Anstöße gibt, eine eigene Haltung zum dargestellten Geschehen herausfordert."

Von dieser Beschaffenheit ist auch der hervorragende Kinderfilm „Eisvogel" aus dem Minsker Studio „Belarusfilm". Was sichert diesem Film von Juri Jakowlew (Buch) und Wjatscheslaw Nikiforow (Regie) ein so dauerhaftes Interesse seiner jungen und älteren Zuschauer? Es ist die unauffällige, nach unserem Moralanspruch völlig normale Menschlichkeit seines Helden, des Biologielehrers Sergej Iwanowitsch. Es ist zugleich die ebenso selbstverständliche Aktivität seiner zehn- und elfjährigen Schüler, die einem für sie bedeutsamen Menschenschicksal auf die Spur kommen wollen, das Vergangenheit und Gegenwart unmittelbar verbindet. Es ist die Sehnsucht nach gegenseitigem Begreifen und Verstehen, nach lebendiger, faßbarer Aneignung der Geschichte, die sich am deutlichsten und wirksamsten über das konkrete Einzelschicksal erschließt. Hier erweist sich auch der besondere Wert dieses Films für den Lebensalltag seiner jungen Zuschauer: Der Lehrer ist seinen Schülern ein wahrer Freund. Er wird ihnen nicht erst dann unentbehrlich, wenn sie erfahren haben, daß er seinen Tod überlebte und die legendenumwobenen Taten des heldenhaften „Eisvogel" tatsächlich vollbracht hat. Dieser Beweis seines außergewöhnlichen Heldentums bestätigt den Kindern nur jene Erkenntnisse, die sie bereits im gemeinsamen Arbeitsalltag gewonnen haben. So werden die jugendlichen Zuschauer von ihren Partnern auf der Leinwand in die genauere Beobachtung eines Menschen einbezogen, ohne den Spaß an der Suche nach dem „Außergewöhnlichen" zu verlieren.

Es lohnt, in diesem Zusammenhang auch solche Filme wie „Monolog" oder „Setzlinge" noch einmal zu sehen, obwohl sie nicht vorrangig für Kinder und Jugendliche gedreht wurden, aber nicht minder als etwa Gerassimows „Töchter und Mütter" oder „Fremde Briefe" des feinfühligen jungen Regisseurs Ilja Awerbach von den Fragen, Wünschen, Sehnsüchten und Erwartungen derer berichten, die sich auf den Weg machen, die sich selbst entdecken und ihren Platz im Leben bestimmen möchten.

HEINZ HOFMANN

Es war einmal ein Londoner Blumenmädchen, Eliza Doolittle genannt. Das hatte einen versoffenen Vater, ein einziges Kleid für sonn- und wochentags, eine Schandschnauze und außerdem eine Sehnsucht: Eine Lady wollte sie sein in einem Blumenladen. Und weil das Schicksal fügte, daß in der Stadt ein Sprachfanatiker namens Prof. Higgins waltete, den ihr faszinierender Gossenslang zum Experiment reizte, machte sie Karriere. Und jedermann heutzutage hat es schon in Radio, Film oder von der Bühne vernommen, wie aus dem schnoddrigen „Et jrünt so jrün, wennn Spaniens Blieten bliehen" ein wohlartikuliertes „Grünes Grün" wurde. Das Spektakel, wo dies geschieht, heißt „Pygmalion", wurde von dem Engländer Shaw geschrieben und dem Deutschen Löwe vertont, womit der Welt ein Musical-Bestseller geboren wurde. Und wie volle Kino- und Theaterkassen beweisen, ist die kapriziöse „My Fair Lady" noch immer keine alte Dame, sondern eben – ewig grün.

●●●

Es war einmal eine Angestellte der Städtischen Straßenreinigung, die hieß Lisa Dusüffel. Sie hatte wie ihre Namensschwester Eliza einen ebensolchen Vater, ein paar rotgeringelte Kniestrümpfe und natürlich ein paar Kleider mehr, weil sie im Hier und Heute lebte. Aber ihr Mundwerk war dem der berühmten Vorfahrin ebenbürtig und eine Sehnsucht hatte sie auch: Einen Tschaika wollte sie chauffieren oder wenigstens den Dienstwolga eines Funktionärs. Weil dafür aber politische Qualifikation vonnöten, und weil in der Stadt ein Bewußtseinsexperte namens Prof. Tickens waltete, übernahm dieser die Aufgabe, den „ideologisch zerfledderten Straßenmob" in eine allseitig gebildete sozialistische Persönlichkeit umzufunktionieren. Und so gelehrig ließ sich Lisa an, daß sie ihre Weltanschauung hinfort nicht mehr mit Sätzen wie „Marx – der poppt" kundtat, sondern mittels dialektisch-materialistischem Kausalitätsprinzip über die Gemüseversorgung argumentierte. Da heut jedoch kritische Aneignung des Erbes meist zugleich Weiterentwicklung bedeutet, begnügte sich Lisa nicht damit, die Blüten blühen zu lassen, sondern prägte nach bekannter Melodie den mobilisierenden Kernsatz „Wer glüht, der sprüht, bis auch die anderen glühen." Und mit ihrem etwas ungewöhnlichem revolutionären Lebensgefühl verhilft sie so einem Kabarettprogramm zum Erfolg, das derzeit in der Dresdner Herkuleskeule zu sehen ist.

●●●

Es war einmal eine Angestellte der Städtischen Straßenreinigung . . .

▼

. . . ein ungewöhnlich revolutionäres Lebensgefühl war ihr eigen

▶

Madeleine Lierck

Lady Lisa 1977

Es war einmal eine Berliner Schauspielerin, die hieß Madeleine Lierck.

Sie hat einen Vater, der ist – ebenfalls Schauspieler. Und von ihm hat sie wohl auch das Mundwerk und die komödiantische Ader. Einen Traum hatte natürlich sie auch – Schauspielerin zu werden. Dazu aber verhalfen ihr keine Professoren Higgins und Tickens, sondern Talent, Eifer und viele verschiedenartige Rollen. Wer sie in der Berliner Distel oder in der Herkuleskeule sah, denkt, da gehört sie hin, und erinnert sich vielleicht auch mit Vergnügen an den pfiffigen Klempnerlehrling im Lustspielfilm „Nicht schummeln, Liebling". Aber sie konnte, kann und will vor allem auch ernsthaft: So, wie als resolute junge Frau, die sich ihr Leben erobert in „Standesamt – Eintritt frei", als Hildegard in „Frau Jenny Treibel", oder als dänische Arbeiterin Ditte in „Alle meine Kinder" und demnächst in der Weiskopf-Verfilmung „Abschied vom Frieden" als 18jähriges Mädchen aus dem Bürgermilieu. Gelernt hat sie die Vielseitigkeit natürlich auch während der zweijährigen Bühnenzeit in Meiningen, wo im kleinen Ensemble jeder gebraucht wurde und sich nicht aussuchen konnte, ob die Rolle paßgerecht ist. Und darauf kommts ihr schließlich auch nicht an, denn: „Schauspielen, das heißt für mich u. a., der zu spielenden Figur gerecht zu werden, ihre Substanz, ihr Fleisch und Blut zu entdecken.

Und mir liegt daran, selbst in einer negativen Figur positive Züge zu finden und sie den festgefügten, oft starren Normen der Beurteilung zu entziehen. Das gilt auch fürs Kabarett. Heiterkeit, Schenkelklopfen zu erzeugen, indem ich effektvoll das Klischee dieses Mädchens Lisa auf die Bühne bringe, das genügt nicht. Kabarett – das schließt Verstand, politische Brisanz und natürlich das Lachen ein."

●●●

(Fotografiert und notiert im Dresdner Kabarett Herkuleskeule bei „Ein bißchen Stück" von Hans Glauche und Wolfgang Schaller. Weitere Mitwirkende: Gisela Grube, Hans Glauche, Werner Knodel, Fritz Ehlert, Jutta Rockstroh, Mathias Griebel sowie Orchester für Klavier, Orgel, Wecker, Staubsauger u. a.

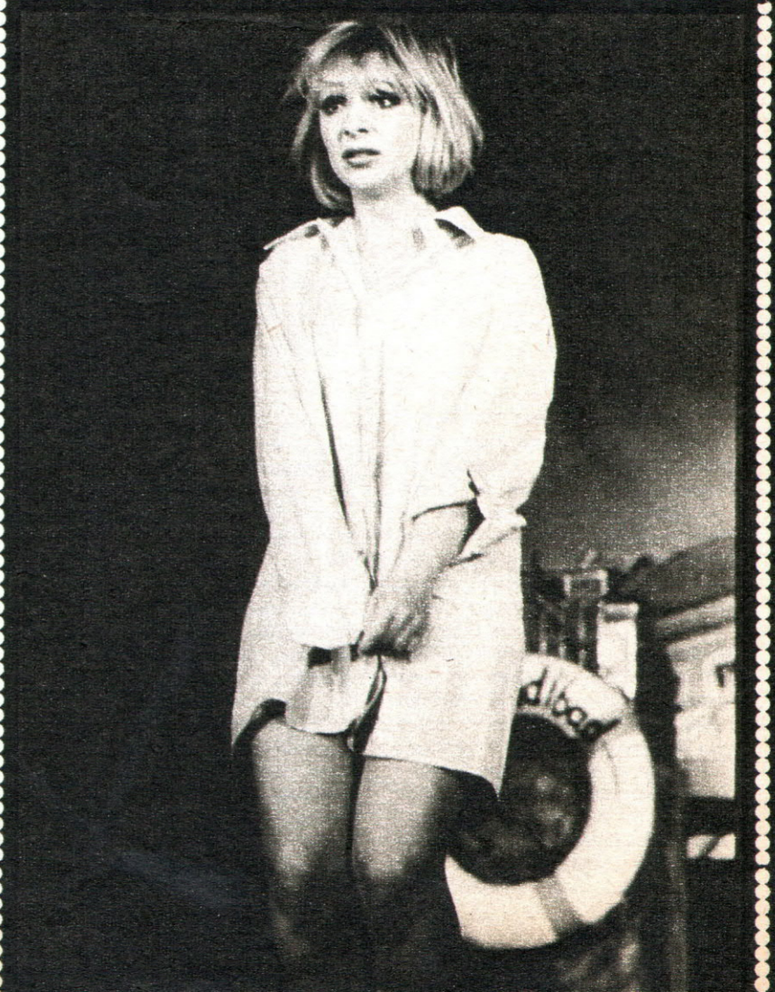
Text: MARLIS LINKE
Fotos: GÜNTER LINKE

Ihr mobilisierender Kernsatz: „Wer glüht, der sprüht, bis auch die anderen glühen"

◀

Lisa Dusüffels Traum – einen Tschaika chauffieren

▼



Ein unbequemer Held

„Ottokar der Weltverbesserer"

Natürlich, der Ottokar! heißt es allenthalben, wo eben besagter auftritt, oder, besser gesagt, mitmischt – mit all seinen unbequemen Fragen, seiner konsequenten Ehrlichkeit, seinen rastlosen Aktivitäten. Was dem Stier in der Arena das rote Tuch, ist der zehnjährige Ottokar Domma so manchen Lehrern, Eltern, auch Mitschülern. Mit seinem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn, seiner Abscheu gegenüber Lüge und Heuchelei, Gleichgültigkeit und Überheblichkeit ist er sich bis zur Selbstzerfleischung treu. Er versucht zu verändern, was veränderungswürdig ist, er verbessert, wo zu verbessern ist. Kann dabei nicht immer sehr wählerisch mit seinen Mitteln sein, tapst auch mal daneben. Zieht manches Mal den kürzeren, aber läßt nicht locker. Was er will, ist gut und richtig. Ottokar ist ein faszinierender, unbequemer Held, der es auch seinen Zuschauern im Parkett nicht leicht macht, gegenüber sich selbst und anderen ehrlich zu bestehen. Und ich beziehe da durchaus nicht nur die 8- bis 14jährigen ein – für die die Szenaristin Gudrun Deubener ihren Film konzipiert hat –, sonder meine, daß alle, die es mit der Erziehung von Kindern ernstnehmen, von „Ottokar" profitieren können. Sein indirekt zum Ausdruck gebrachtes Bekenntnis in Form eines Pionier-Rechenschaftsberichtes – „Auch die Lüge ist ein Feind des Sozialismus, deshalb müssen wir sie bekämpfen" und „Die Ehrlichkeit ist oft schwierig, aber wir wollen uns bemühen, den Erwachsenen ein Vorbild zu sein!" – ist die erschütternde und zugleich optimistische Erkenntnis eines Zehnjährigen, der kraft eines gesunden Menschenverstandes weiß, daß jeder, ohne Unterschied von Person und Alter, diese menschliche Pflicht hat. Diesen moralischen Anspruch unterstreicht und erweitert Lehrer Burschelmann (eine ausgezeichnete Leistung Kurt Böwes) – ein Pädagoge, wie ich ihn meinen und allen Kindern von Herzen wünsche – mit der Forderung und Aufforderung an alle nach Aufrichtigkeit, Aktivität, guten Gedanken und dem Mut, sie in die Tat umzusetzen ... Vergleichsweise zum Pädagogen Burschelmann gibt es an „Ottokars"-Schule die Fülle Lehrer. Differenziert angelegte, keine schwarz-weiß Gemalten, keine unfehlbaren alleswissenden Sockel-Figuren, sondern sehr wahrhaftige und nicht immer sehr erfreuliche Erscheinungen aus unserem Schulmilieu, das der Autor des gleichnamigen Buches (das dem Film als literarische Vorlage diente), Otto Domma, aus eigener Tätigkeit und Erleben sehr gut kennt und darzustellen vermochte.

Das Buch fand mit Hans Kratzert – der damit wohl seine bisher reifste und ausgewogenste Regieleistung vorlegte – einen, dem das Filmen für Kinder am Herzen liegt. Dieses Resultat deutet auf ein intensives jahrelanges Bemühen hin, er benutzt Kinder nicht als Objekte, sondern weiß um ihre Psyche, versteht es, sehr feine Beobachtungen einzubringen. In einem Gespräch sagte er: „Wir wollen die Kinder anregen, sich im Sinne der Moral unserer Gesellschaft, unserer Ideen, einzusetzen, sich auch dann einzusetzen, wenn sie nicht immer gleich auf volles Verständnis stoßen ... Wir wollen sie mit unserem Film anregen, aktiv nach ihrem Platz im Leben zu suchen, sich nicht gängeln zu lassen ... Meiner Meinung nach ist es sehr wichtig, Kinder ständig auf die Meisterung von Schwierigkeiten einzustellen, die ja doch eines Tages auf sie zukommen ..."

„Ottokar" gehört zu den gegenwartsbezogenen Kinderfilmen, die mit ihrer kritischen Sicht auf Erscheinungen in der Umwelt des Helden um produktive und schöpferische Veränderungen bemüht sind, von denen eine große emotionale Wirkung ausgeht. Trotz seines Problemreichtums kann man von einem äußerst heiteren Gegenwartsfilm sprechen, den man mit zumindest einem lachenden Auge genießt, dem anderen jedoch zeitweise auch das Weinen kommt.

Hans Kratzert bewies nicht nur bei der Wahl der erwachsenen und zum Teil sehr namhaften Schauspieler, denen man den Spaß am Spiel anmerkt, eine glückliche Hand, sondern spürte in langwieriger Kleinarbeit Kinderdarsteller auf, die sich selbst darzustellen vermochten, allen voran Lars Herrmann als Ottokar.

INGEBORG ZIMMERLING

Konflikte eines Halbwüchsigen

„Die Insel der Silberreiher"

In dieser Koproduktion zwischen dem Prager Barrandov-Studio und dem DEFA-Studio für Spielfilme stoßen zwei Welten aufeinander, die sich bewußtwerdende und allmählich zur revolutionären Bewegung formierende Arbeiterklasse einer deutschen Kleinstadt im letzten Jahr des ersten Weltkrieges und die verstaubte und zur Konvention erstarrte Welt derer von Bülows. Diese zwei Welten begegnen sich beim Spiel, beim gemeinsamen Entdecken der Schönheit in der Natur in Gestalt der beiden Arbeiterjungen Paul und Willi sowie des 13jährigen Aristokratensohnes Heinrich von Bülow. Die sozialen Unterschiede bedingen trotz der den Kindern eigenen Unbeschwertheit immer eine gewisse Distanz. Besonders Heinrich befindet sich in einem ständigen inneren Konflikt zwischen der emotional erfaßten Wirklichkeit und seiner adeligen Scheinwelt. Durch die plötzliche Konfrontation mit zwei Deserteuren – dem revolutionären und bewußten Arbeiter Sepp und dem Tschechen Toni, der lediglich gefühlsmäßig den Krieg verabscheut und in sein heimatliches Prag zurückkehren möchte – werden von dem 13jährigen Heinrich fast übermenschliche Entscheidungen und Bekenntnisse der Zugehörigkeit verlangt. In den Augen seines Großvaters, dem pensionierten Oberst von Bülow, sind Sepp und Toni Vaterlandsverräter. Für die Arbeiterkinder Paul und Willi gibt es keine Zweifel der Solidarität mit den Deserteuren; mit ihrer Hilfe gelingt es, die beiden auf den nahegelegenen Inseln zu verstecken. Erst als Heinrich um die tatsächlichen Ereignisse des „Helden"-Todes seines Vaters weiß, erfährt, daß sein Großvater nicht unschuldig daran ist, wird er einsichtig. Sind es auch keinesfalls politisch-bewußte Motive seiner fortan aktiven Mitwirkung bei der Rettung der Deserteure, sondern mehr eine spontane Gefühlsreaktion, humanistisches Empfinden, so sind doch seine bisherigen moralischen Wertvorstellungen ins Schwanken geraten. Er beginnt eine neue Welt zu entdecken, die Freundschaft zu Willi und Paul ist fester und reifer geworden. Das Spiel hat sie in die Wirklichkeit gerissen, sie am Kampf zwischen Leben und Tod teilnehmen lassen.

Es ist die erklärte Absicht des tschechoslowakischen Regisseurs Jaromil Jireš („Der Schrei", „... und ich grüße die Schwalben") keinen speziell auf Kinder oder Jugendliche ausgerichteten Film zu machen. Darin mag mit die Ursache liegen, daß „Die Insel der Silberreiher" (Szenarium: Vera Kalabova) Kindern (ich erlebte ihn mit 13jährigen) Verständnisschwierigkeiten im Erfassen der gesellschaftlichen Situation und Zusammenhänge jener Zeit bereitet – andererseits wurde dieser Film vom Progreß Film-Verleih jedoch als Kinderfilm (P 6) herausgebracht. Das setzt von vornherein eine Klammer, die nicht aufgeht: Kinder begreifen das wesentliche Anliegen nicht, Jugendliche lehnen erfahrungsgemäß den Besuch von Kinderfilmen erst einmal unbesehen ab.

In der Anlage der Figur nicht motiviert ist das urplötzliche Umkippen des Oberst von Bülow, die absolute Verkörperung preußischen Militaristengeistes, in die tragische Figur eines gebrochenen, um die Zuneigung seines Enkelsohnes Heinrich winselnden Alten. Damit wird die nimmererlahmende Gefährlichkeit dieser Kaste verkleistert, wird Mitleid und Mitgefühl erzeugt, wo sie beileibe nicht angebracht sind. In der Fabelführung erscheint mir, daß das zu lange Hinhalten des Zuschauers bis zur Aufklärung des mysteriösen Todes des Vaters von Heinrich – der andererseits immer wieder in die Geschichte eingewoben wird – zur Verunsicherung und Mißdeutung des Zuschauers führt. Die stark in die Geschichte einbezogenen Landschaftsaufnahmen verselbständigen sich anfangs zu stark, zumal die offensichtliche funktionelle Absicht erst zum Schluß des Filmes zum Tragen kommt.

„Die Insel der Silberreiher" ist ein Film, der anhand von persönlichen Schicksalen größere politische Fragestellungen aufwirft, revolutionäre gesellschaftliche Ereignisse zum Thema hat, dem es aber nicht in allen seinen Teilen gelungen ist, ein adäquates hohes künstlerisches Niveau zu erreichen, was um so bedauerlicher ist, da gute, emotionell ergreifende, das Geschichtsbewußtsein und -verständnis fördernde Spielfilme für Kinder bzw. Jugendliche auf unserem Filmmarkt noch Mangelware sind.

Die Hauptrollen wurden mit Künstlern besetzt, die ihren Figuren Profil gaben: Erwin Geschonneck (Oberst von Bülow), Heidemarie Wenzel (Heinrichs Mutter), Günter Naumann (Sepp), Peter Kalisch (Bahnhofsvorsteher), Wolfgang Greese (Gendarmeriekommandant); in den vorrangig zu nennenden Kinderrollen: Michal Vavrusa (Heinrich), Petr Vorisek (Paul), Thomas Vacek (Willi).

INGEBORG ZIMMERLING

Filme im Fernsehen

Kapitän Nemo

Die Romane des Erfolgsschriftstellers Jules Verne haben seit langem Filmschöpfer in aller Welt angeregt. Stand bei den einen das phantastische Spektakel im Vordergrund, so haben andere mit Vergnügen die technischen Spielereien nachvollzogen. Wieder andere sahen den Reiz in Vernes konstruierter Idealwelt, in der technischer Fortschritt in Übereinklang mit den besten humanistischen Traditionen steht.

Das sowjetische Fernsehen hat nach einer Synthese von verschiedenen literarischen Vorlagen (z. B. „20 000 Meilen unter dem Meer", „Das Dampfhaus" und „Die geheimnisvolle Insel") den dreiteiligen Fernsehfilm „Kapitän Nemo" geschaffen, an dem nicht nur die bunte Folge atemberaubend spannender Abenteuer fesselt, sondern vor allem die geschilderten Helden interessieren.

Die Auseinandersetzungen zwischen Kapitän Nemo und Professor Arronax, zwei Vertretern verschiedener Welten, waren den Filmschöpfern so wichtig, daß sie sogar an einigen dramaturgischen Drehpunkten verstärkte philosophische Akzente setzten.

So ist der Nemo des Films nicht mehr jenes geheimnisvolle Wesen mit der undurchschaubaren Vergangenheit, der Anarchist auf den Weltmeeren. Er ist jetzt vielmehr ein Mensch, der mit der Natur, der Technik und der Gesellschaft im Kampf liegt. Das Ergebnis sind wissenschaftliche Erkenntnisse und gesellschaftliche Einsichten, mit denen er weit vor seiner Zeit liegt. Er ist der geniale Schöpfer des „eisernen Wales" und der Freiheitskämpfer gegen koloniale Unterdrückung.

Professor Arronax, im Buch die neutrale Wissenschaftlergestalt, macht im Film unter Nemos Einfluß eine Entwicklung durch. Er löst sich von seinen national übersteigerten Vormachtansprüchen und erhält eine realere Weltsicht. Diese Einheit von philosophischen Auseinandersetzungen, von Science Fiction, Spannung und – ganz nebenbei – populären wissenschaftlichen Erklärungen und die allen Jules-Verne-Stoffen eigene Kombination zwischen Utopie und Realität haben die sowjetischen Filmschöpfer filmkünstlerisch umgesetzt. Hervorragende Schauspielerleistungen, eine überzeugende Trickgestaltung und wunderbare Kamerafahrten durch eine exotische Unterwasserwelt haben unter der Regie von Wassili Lewin einen Film entstehen lassen, der einen gleichrangigen Platz neben den großen internationalen Jules-Verne-Verfilmungen einnimmt.

D. Sch.

„Nachtasyl" von Maxim Gorki

THEATER DER WELT – WELT DES THEATERS, so heißt die Reihe, die monatlich einmal die Fernsehzuschauer einlädt, zu einem internationalen Theaterabend. Es war schon immer ein legitimes Mittel dramatischer Fernsehkunst, den Bildschirm zur Theaterrampe zu erweitern, um wertvolle Inszenierungen bekannter Regisseure, große Schauspielkunst auch in die häusliche Atmosphäre hineinzutragen. Natürlich ersetzt das nicht den wirklichen Theaterbesuch, doch große Leistungen behalten ihre Wirkung, selbst wenn die Bühnentotale auf Bildschirmgröße zusammenschrumpft, wenn das Rauschen des Vorhangs und der Applaus nicht unmittelbar miterlebt wird.

Eröffnet wird diese Reihe mit Gorkis berühmtem Stück „Nachtasyl", das vor 75 Jahren seine begeistert aufgenommene Uraufführung im Moskauer Künstlertheater erlebte (Regie K. S. Stanislawski). Gorkis „Szenen aus der Tiefe" wirkten wie ein Fanal. Ein großer kämpferischer Humanist trat für die Entrechteten, Beleidigten, Entwurzelten ein, die gerade zu dieser Zeit (1902) zu Tausenden die den Menschen verhöhnenden Nachtasyle bevölkerten. Er fordert für sie kein Mitleid, trostreiche Lüge, sondern das Recht, Mensch zu sein, denn der Mensch ist die Wahrheit.

Berühmte, gefeierte, dem Theater wegweisende Inszenierungen schlossen sich an. 1903 Berlin mit Max Reinhardt (Regie Richard Vallentin), 1926 – Berliner Volksbühne (Regie Erwin Piscator), 1957 – Maxim-Gorki-Theater, Berlin (Regie Maxim Vallentin).

Das Fernsehen der DDR zeigt die Inszenierung des bekannten Moskauer Sowremennik-Theaters von Galina Woltschok. Sie gehört zu dem Goldenen Fond des Sowjetischen Fernsehens, dessen Aufgabe es ist, unvergängliche Inszenierungen, Zeugnisse großer Schauspielkunst, zu bewahren, zu erschließen für Millionen von Menschen und sie über den Bildschirm miterlebbar zu machen.

Rt.

Einer gegen sieben

(„Duello nella sila")

Calabrien, in der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Unter Ferdinand II., König beider Sizilien, herrschen Korruption, Gesetzlosigkeit und offener Mord. Im Bündnis mit Baron Carteri, dem ersten Staatsbeamten dieses Gebiets, terrorisiert die im Sila-Gebirge hausende Bande Rocco Gravinas die Bevölkerung und plündert sie aus. Als bei einem Überfall auf die Postkutsche nach Calcello Antonio Francos Schwester Dina von den Banditen geschändet und ermordet wird, greift Franco zur Selbsthilfe und bestraft die Mörder ...

„Einer gegen sieben" (Originaltitel „Duello nella sila"), 1962 gedreht, ist ein spannender Abenteuerfilm, der sich aller gängigen Klischees des Westerns bedient: Antonio Franco, der Selbsthelfer, wird mit allen wesentlichen Charakteristika des Helden ausgestattet – Mut, Draufgängertum gepaart mit Listigkeit, Fähigkeit zu großer Liebe und anderen edlen Gefühlen. Antonio weiß sich im Recht, da ihm niemand zu seinem Recht verhelfen kann. Die gegnerische Seite: Baron Carteri und die Briganten werden als Bösewichte mit niederer Gesinnung vorgeführt, denen es ausschließlich um die Befriedigung ihrer Geldgier und anderer Lüste geht.

Regisseur Umberto Lenzi, um Spannungseffekte bemüht, kennt sich im Arrangement kitzlig-abenteuerlicher Situationen (Duelle, Überfälle, Kraftproben, Liebesfallen u. a.) aus, wie er es als Szenarist und Regisseur ähnlicher Filme bereits bewiesen hat. Die Exotik des Brigantenlebens in der Sila, einem Gebirge in Calabrien, gibt zusätzlichen Schau- und Unterhaltungswert. Im Film wirken u. a. mit Fernando Lamas, Liana Orfei, Lisa Gastoni, Enzo Cerusico u. a.

R. Hoffmann

Fotos: Progress; Archiv

demnächst im Kino

Ein kubanischer Film, in seiner Erzählweise dem Dokumentarischen angenähert. Das bezieht sich nicht nur auf die Verwendung historischer Wochenschauaufnahmen und kommentierender Texte, die Geschichte selbst ist solchen Darstellungskriterien zugeordnet. Der Film informiert über das kampferfüllte Leben Antonio Mellas, Mitbegründer der Kommunistischen Partei Kubas. Wir lernen ihn als Studenten kennen, als Wortführer für eine progressive Universität. Weitere Stationen beschreiben Mellas engagierten politischen Kampf. Er wird verhaftet, tritt in einen Hungerstreik und wird dann auf Grund massiver Proteste bedingt freigelassen. Mella geht nach Mexiko ins Exil. 1929 wurde er von gedungenen Mördern auf offener Straße erschossen. In dieser Biografie verdeutlicht sich nicht nur persönliches politisches Engagement, sie wird auch zum Sinnbild des opfervollen Kampfes kubanischer Patrioten.

Regie: Enrique Pineda Barnet; Buch: Enrique Pineda Barnet, Julio Garcia Espinosa, Eduardo Rodriguez, Manuel Octavio, Jose Massip; Kamera: Jose Tabio Palma; Darsteller: Sergio Corrieri, Norma Martinez u. a.; Format: Breitwand/Farbe und Schwarzweiß; Prädikat: P 14;

Kleines Filmlexikon

Barańska, Jadwiga – am 21. Oktober 1935 in Łódź geboren – beendete 1958 ihre Schauspielstudien an der Staatlichen Hochschule für Theater, Film und Fernsehen in Łódź. 1960 kam sie zum Klassischen Theater nach Warschau. Seit 1959 filmte sie vor allem in kurzen Filmen, 1968 gab sie ihr Debüt im Spielfilm, wo sie seitdem vor allem in den Werken ihres Mannes, des Regisseurs Jerzy Antczak, Hauptrollen spielte. 1976 wurde sie auf den Westberliner Filmfestspielen für ihre Rolle in dem Film „Nächte und Tage" als beste Schauspielerin ausgezeichnet.

Filme: Gräfin Cosel (1968), Nürnberger Epilog (1971), Der lästige Gast (1971), Nächte und Tage (1975).

Nowicki, Jan – am 5. November 1939 in Kowal geboren – absolvierte die Staatliche Theaterhochschule in Kraków. Er schloß sich danach dem Ensemble des Alten Theaters in Kraków an. Im Film debütierte er 1964 nach Abschluß seines Studiums und entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem der ausdrucksstärksten Schauspieler der mittleren Generation. Er hat inzwischen unter den führenden Regisseuren der Volksrepublik Polen gearbeitet.

Filme: Zwischen Feuer und Asche (1965), Barriere (1966), Parole Korn (1968), Leben, Liebe und Tod des Obersten Wolodyjowski (1969), Die schwarze Fontäne (1969), Familienleben (1971), Der dritte Teil der Nacht (1972), Anatomie der Liebe (1972), Der Skorpion, das Fräulein und der Bogenschütze (1973), Das Sanatorium zur Todesanzeige (1973), Erzählung in Rot (1974), Stunde um Stunde (1974), Rote Dornen (1976), Neun Monate (1977 – Ungarn).

Jackson, Glenda – besuchte eine der führenden englischen Schauspielschulen und wirkte seit 1955 an verschiedenen Bühnen ihrer Heimat. 1965 schloß sie sich dem Ensemble des bekannten Regisseurs Peter Brook an, unter dem sie in der Inszenierung des Weiß-Stückes „Marat-Sade" mitwirkte. Ihren Durchbruch im Film errang sie in der Zusammenarbeit mit dem eigenwilligen englischen Regisseur Ken Russell. Inzwischen hat sie auch im Fernsehen Fuß gefaßt, wo sie als Königin Elisabeth in einer Fernsehserie großen Anklang fand.

Filme: Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats, dargestellt durch die Schauspielergruppe des Hospizes zu Charenton unter Anleitung des Herrn de Sade (1967), Tschaikowsky – Genie und Wahnsinn (1970), Maria Stuart, Königin von Schottland (1971), Mann, bist du Klasse (1973), Das Lächeln des großen Verführers (1973), Vermächtnis an die Nation (1973), Die romantische Engländerin (1975), Hedda Gabler (1976), Sarah (1976), Die Äbtissin (1977).

Donewa, Violeta – beendete 1966 ihr Studium an der Theaterhochschule in Sofia. Sie ging dann an das Theater in Russe, später kehrte sie in die bulgarische Hauptstadt zurück und schloß sich dem Armee-Theater an. Im Film debütierte die zu den hoffnungsvollen Talenten des Films zählende Schauspielerin noch während ihres Studiums. Seitdem hat sie in zahlreichen Hauptrollen bestanden und gehört zu den populärsten Künstlerinnen in Bulgarien.

Filme: Der dunkle Pfad (1961), Zwei unterm Himmelszelt (1962), Untersuchung (1963), Es ist keine Sünde, den Teufel zu überlisten (1970), Lebt wohl Freunde (1970), Liebe (1972), Attentat in der Kathedrale (1975).

Texte: M. Heidicke; J. Reichow
Fotos: Linke; Pajchel; Nasierowska; Progress; Archiv

Ich bin ein Schmetterling

Zum „Mann des Monats" ist er vorgeschlagen, der Ingenieur Stefan Karwowski. In einer Fernsehsendung soll es sich entscheiden. Verständlich, daß seine Familie und die Arbeitskollegen durch ihre Stimmabgabe dieses Urteil beeinflussen wollen. Als Sieger gekürt, wird aus dem „Mann des Monats" ein Mann auf Abwegen. Plötzlich entdeckt er die Liebe zu einer Sängerin und ist bereit, sich scheiden zu lassen. Verlief sein Leben vorher ruhig, von jetzt an lebt Stefan Karwowski moralisch gefährlich. Der Film ist in Polen ein Publikumsschlager. Was die Besucher in Scharen ins Kino treibt, ist die humorvoll-kritische Sicht auf menschliche Schwächen. Komödienhaftes durchdringt persönliche Haltungen und Handlungen. Eine heitere Besichtigung nicht ohne tiefere Bedeutung.

Regie: Jerzy Gruza; Buch: Jerzy Gruza, Krzysztof Teodor Toeplitz; Kamera: Mieczyslaw Jahoda; Darsteller: Andrzej Kopiczynski, Irena Jarocka, Anna Seniuk u. a.; Format: Normal/Farbe; Prädikat: P 14; Produktion: Polen

---

Sie nannten ihn Plattfuß

Wo Polizeikommissar Piedone, genannt Plattfuß, auftaucht, herrscht bald Ruhe. Er hat da so seine Methoden, und wenn's mal nicht gleich klappt, dann sprechen seine Fäuste eine deutliche Sprache. Im Grunde ein Einzelgänger, den's nicht am Schreibtisch hält. Was Piedone tut, findet verständlicherweise nicht immer Beifall und Zustimmung bei seinen Vorgesetzten. Ihm ist das egal, Hauptsache, er hat wieder einen Fall aufgeklärt. Schwieriger ist das schon bei der Aufdeckung eines Rauschgiftrings, aber auch da weiß sich der bullige Kommissar, dargestellt von Bud Spencer („Der kleine und der müde Joe") zu helfen. In erster Linie ein spannungsträchtiger Film, mit ein bißchen zuviel Prügelei und einer nicht voll zum Zuge kommenden Ironisierung bestimmter Szenen. Aber ganz gewiß ein Film, der durch seinen Hauptdarsteller Bud Spencer getragen wird.

Regie: Luciano Vincenzoni; Buch: Nicol Badalucca; Darsteller: Bud Spencer, Adelberto Maria Merli, Raymond Pellegrin u. a.; Format: Breitwand/Farbe; Prädikat: P 16; Produktion: Italien/Frankreich

film echo

„GESCHICHTE EINER SUNDE"

Der äußeren Faszination des Films kann man sich kaum entziehen. Regisseur Walerian Borowcyk bereitet den Zeromski-Roman in Form des klassischen Melodramas auf, die psychologische Studie, der dem Fatalismus ergebenen Frau, mit der Analyse und Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse verbindend, hier jedoch oft an der Oberfläche bleibend.

Häufig verwendet er größere Sorgfalt auf das Interieur als auf die Führung der Geschichte; der durchweg „schöne", hohen ästhetischen Ansprüchen genügende Stil deckt den Inhalt mitunter zu. Das wird auch nicht durch die guten Leistungen einzelner Darsteller verhindert.

Peter Claus, 37 Wernigerode

Der polnische Film „Geschichte einer Sünde" hat mir sehr gut gefallen und meine Erwartungen nicht enttäuscht. Beeindruckend war vor allem die Spielweise der Darsteller. In diesem Film wird gezeigt, wie eine Gesellschaft einen Menschen zugrunde richten kann.

Annelie Röder, 9626 Steinpleis

Häufig wird behauptet, daß die Romane besser sind, als die Filme, die nach ihnen gedreht wurden. Auch bei diesem Film trifft das meiner Ansicht nach zu. Gelungen an diesem Film ist die offene Darstellung der Liebesbeziehungen. Die Ausstattung ist eindrucksvoll und die Atmosphäre der Zeit gut erfaßt. Die Musik von Mendelssohn-Bartholdy unterstreicht dies treffend. Von dieser Seite her ist der Film ein ästhetischer Genuß, die Geschichte selbst aber wirkt zu konstruiert. Die tragische Handlung schlägt oftmals ungewollt ins Komische, ja Kitschige um.

Rosemarie Messing,
5812 Waltershausen

„DUNDERKLUMPEN"

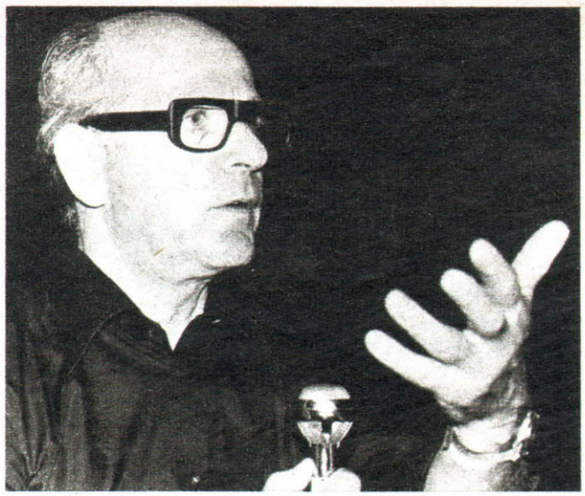
Wir haben die Anmerkung im FILMSPIEGEL beachtet, daß der Film ein amüsanter Leinwandspaß – nicht nur für junge Zuschauer – sei. Wie richtig dies war, stellten wir schon kurz nach Beginn des Films fest. Hier wechselt märchenhaftes Spiel mit abenteuerlicher Lust. Stellenweise möchte man mitjubeln; das ist keine Grimmsche Hexenzauberei, das ist viel mehr. Besonders hervorzuheben ist die fabelhafte Technik. Diesen lustigen Kobold „Dunderklumpen" mit seinen witzigen Einfällen werden die Kinder beklatschen und für die Erwachsenen wird dieser Film deshalb zu einem doppelten Vergnügen.

Martina Rickmann, 1197 Berlin

film forum

Prof. Kurt Maetzig,
Vorsitzender der Zentralen Arbeitsgemeinschaft Film

Über das internationale Filmfestival von Prades



Ich hatte Gelegenheit an den Film-Begegnungen von Prades teilzunehmen und möchte darüber berichten. Nun mag mancher von Ihnen denken: ein Festival mehr unter vielen, man kann sie nicht alle kennen und muß sich nicht unbedingt dafür interessieren. Aber dieses Festival ist einzigartig und kann uns viele Anregungen bieten. Als ich die Einladung erhielt, mit unserem Film „Mann gegen Mann" am Wettbewerb teilzunehmen, mußte ich den Ort erst auf der Landkarte suchen. Er liegt im Roussillon, in den französischen Pyrenäen. Als ich ihn dann kennenlernte, war ich allein von seinem Aussehen bezaubert. Es ist eine malerische kleine Stadt im subtropischen Klima, wo Feigen, Zitronen, Mandeln, Oliven und vieles andere üppig gedeihen, umgeben von schneebedeckten steilen Bergen. Tausendjährige Klöster, Bergfestungen, romantische Kirchen liegen ringsum verstreut, man fühlt uralten Kulturboden unter den Füßen.

Aber all das ist nur der Rahmen, in dem sich ein Festival abspielt, wie ich es noch nicht erlebte. Es ist ein Festival der Filmzuschauer, der Filmliebhaber, der Filmenthusiasten, wenn man so will, ein Festival der Filmklubs von weiter Ausstrahlungskraft. Das Festival steht unter dem Patronat der „Cahiers de la Cinémathèque", einer filmhistorischen Zeitschrift. Es wird veranstaltet von der Mittelmeer-Regionalgruppe der FFCC, also der „Französischen Filmklub-Föderation", sowie den Filmklubs „Freunde der Filmkunst" in Perignan und dem „Filmklub von Prades" unter Mitarbeit der Cinémathèque von Toulouse.

Das diesjährige Festival war das siebzehnte seiner Art, das erste wurde 1958 abgehalten. 24 Filme aus 16 Ländern, so klug ausgewählt, daß sie insgesamt die bewegenden Fragen und Probleme unserer Zeit in unterschiedlichster Machart behandelten, dazu eine Retrospektive des Gesamtwerkes von Fellini und dazu noch die preisgekrönten Animationsfilme des Festivals von Annecy 1977 — dies Programm konnte sich sehen lassen. Und es wurde gesehen — und diskutiert. Denn die Filme rauschten nicht wie auf manchem anderen Festival vorbei, sondern sie wurden von dem sachverständigen Publikum im Wechselgespräch mit den Filmschöpfern kritisch diskutiert. An diesen Gesprächen beteiligten sich Filmklubmitglieder, Kritiker, Leiter von Kunst-Film-Theatern — wir würden sie wohl „Studio-Kino" nennen — von Kulturhäusern und anderen kulturellen Organisationen. Dies alles spielte sich in einer offenen, freundschaftlichen Atmosphäre ab, weit entfernt vom Show-Business-Rummel mancher kommerzieller Festivals in kapitalistischen Ländern, ohne die Selbstgefälligkeit von Stars vor einem snobistischen Publikum. Hier in Prades wurde jeder Film von einem anderen Filmklubmitglied vorgestellt. Schon hierbei wurden, bei gemeinsamer progressiver Haltung, nuancierte Kunstauffassungen sichtbar. In den der Vorführung folgenden Diskussionen von hohem Niveau, vertiefte sich dieser Eindruck. Ich bin überzeugt, daß diese Diskussionen manchem Zuschauer den Weg zum Verständnis schwieriger Filme geöffnet haben. Mir ist jedenfalls aufgefallen, daß solche Diskussionsredner fehlten, die den Film für das eigene Unverständnis verantwortlich machten. Dies soll nun durchaus nicht bedeuten, daß hier etwa mit Kritik gespart wurde. Im Gegenteil — bei einigen elitär-modernistisch gemachten Filmen, deren Form von den Regisseuren — oder genauer gesagt von den beiden Regisseurinnen Christine Laurent und Patricia Moraz (Schweiz) — als künstlerischer Fortschritt verteidigt wurde, brachte die Diskussion ans Licht, daß diese Form nur zur Überdeckung inhaltlicher Schwächen diente.

Aber diese Filme bildeten die Ausnahmen. Es gab im allgemeinen sehr gute Filme zu sehen, einige von ihnen liefen fast zur gleichen Zeit auf dem Moskauer internationalen Filmfestival. Die sozialistischen Staaten waren in Prades mit „Ich bitte ums Wort" von Panfilow, „Neun Monate" von Marta Meszaros, „Reise nach England" von Istvan Darday und unserem Film „Mann gegen Mann" vertreten. Auch hierin zeigte sich der eklatante Gegensatz dieses Festivals zum kommerziellen Filmbetrieb. In einer beliebig herausgegriffenen Woche liefen z. B. in 352 Pariser kommerziellen Kinos 282 Spielfilme, darunter ganze zwei sozialistischer Herkunft, und diese noch dazu mit historischen Themen, so daß die sozialistische Gegenwart dort völlig ausgeschaltet war. Gerade diese aber interessiert das Filmklub-Publikum. Deshalb wurden für die erste Tournee mit 7 DEFA-Filmen durch französische Filmklubs, die im Oktober—November dieses Jahres stattfinden wird, vornehmlich Gegenwartsfilme ausgewählt.

Aber zurück nach Prades: Die beiden Preise des Festivals gingen an einen französischen und einen tunesischen Film. Der erstere — „Für Clémence" inszeniert von Charles Belmont ist ein beeindruckender Film über all die schlimmen Folgen der Arbeitslosigkeit, jenseits ökonomischer Schwierigkeiten, denn sie trifft in diesem Falle einen Luftfahrtingenieur, der durch die Tätigkeit seiner Frau und eigene Rücklagen noch genügend gesichert ist. Er faßt zuerst die Arbeitslosigkeit als eine Art „verlängerte Ferien" auf, entdeckt seine Umgebung, seine Wünsche. Aber die Menschen — seine Familie und die anderen — entgleiten ihm. Die zerstörerischen Wirkungen der Arbeitslosigkeit auf das Wesen des Menschen werden sichtbar.

Der zweite Preis ging an den tunesischen Film „Sonne der Hyänen" von Ridha Behi. Das Thema ist der Neokolonialismus. Ein nordafrikanisches Fischerdorf lebte mit traditionellen Sitten und in einer ausgeglichenen wirtschaftlichen Lage, bis eines Tages eine westdeutsche Finanzgruppe erscheint, das Dorf in ein Touristenzentum verwandelt und alles pervertiert. Diese Filme erhielten, wie gesagt, die Preise und schon ihre Thematik weist auf die Maßstäbe, die in Prades gelten. Aber diese Filme standen in einem insgesamt preiswürdigen Ensemble. Über „Ich bitte ums Wort" brauche ich hier ebensowenig wie

Festivalort Prades — Foto links
Prof. Kurt Maetzig — Foto oben

über die ungarischen Filme zu sagen. Wir kennen und schätzen sie. Aber die vielen anderen guten Filme! Zum Beispiel „Der Schatten der Schlösser" (Frankreich) von Daniel Duval, „Omar Gatlato" (Algerien) von Merzak Allousche, „Geliebteste Henker" (Spanien) von Basilio Martin-Patino, „Die Akten von Marusia" (Chile), der in Mexiko gedrehte Film von Miguel Littin, „Der Strohmann" (USA) von Martin Ritt, „Vera Romeyke ist nicht tragbar" (BRD) von Max Willutzki, „Der starke Ferdinand" (BRD) von Alexander Kluge — sie alle verdienten kommentiert zu werden. Hoffentlich finden unsere Zuschauer möglichst viele davon in unseren Kinos wieder! Besonders interessant, und im Hinblick auf unser künftiges nationales Filmfestival höchst anregend, war die Art der Preisverleihung. In Prades waren genügend Regisseure und Film-Profis aus vielen Ländern anwesend. Eine internationale Jury hätte sich leicht bilden lassen. Aber die Mitglieder des Filmklubs, die Zuschauer des Festivals, und zwar diejenigen von ihnen, die Eintrittskarten für die ganze Serie der Veranstaltungen erworben hatten (denn das Festival muß aus sich selbst finanziert werden!!), ermittelten in zwei Wahlgängen die Siegerfilme selbst.

Vor kurzem hatten sich in Dresden die Vertreter der Bezirksarbeitsgemeinschaften Filmklubs der DDR dafür ausgesprochen, bei unserem künftigen Festival neben einer Profi-Jury einc zweite, nämlich eine Zuschauer-Jury wirken zu lassen. Prades hat mir bewiesen, daß sich solch ein Vorschlag auf solide Vorbilder stützen kann.

Basilio Martin-Patino, Spanien („Geliebteste Henker"), mit einem Mitglied des Filmklubs von Prades

filmknobelei

In unserer Knobelei fragen wir nach dem Namen eines sowjetischen Regisseurs. Nebenstehende Fotos zeigen Szenen aus drei verschiedenen Filmen von ihm, die in unseren Kinos in den letzten Jahren zu sehen waren. Es sind wie immer drei Buchpreise aus der Produktion des Henschelverlages zu gewinnen. Senden Sie bitte die Lösung auf einer Postkarte bis 21. September 1977 (Poststempel) an

Redaktion Filmspiegel
104 Berlin/Postfach 220
Kennwort: Filmknobelei

Wer außerdem noch die drei Filmtitel nennt, kann einen Buch-Sonderpreis gewinnen.

Auflösung filmknobelei 13/77:

Robin Hood
Darsteller: Boris Chmelnizki
Gewinner: Waltenine Kotowol, UdSSR/BSSR, 210029 Witebsk (Bildband Polen); Britta Werner, 53 Weimar (Kaiser Stücke); Heino Franke, 13 Eberswalde (Bulgarische Dramen)
Buchsonderpreise: Margit Christoph, 2342 Garz; Bernd Weißhäupl, 7291 Mehderitzsch; Matthias Jacobi, 58 Eisenach

Ehrung in Gold

Mit der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold wurde der Filmklub beim Haus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft „Erich Weinert", Magdeburg, anläßlich seines 25jährigen Bestehens ausgezeichnet. Die Ehrung nahm der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Film des DSF-Zentralvorstandes, Filmregisseur Heinz Thiel, vor. Der Filmklub, unter der Leitung von Uwe Franke, sieht seine wichtigste Aufgabe darin, sowjetische Filmwerke und solche DDR-Filme, in denen der Gedanke der deutsch-sowjetischen Freundschaft und Zusammenarbeit gestaltet wurde, in die politische Arbeit mit dem Film einzubeziehen. In der Vergangenheit gab es viele schöpferische Diskussionen über Filme wie „Panzerkreuzer Potemkin", „Befreiung", „Kalina Krasnaja", „Die Prämie", „Ich war neunzehn", „Mama, ich lebe" u. a. Zu den prominentesten Gästen bei solchen Veranstaltungen gehörten die weltbekannten Regisseure Jury Oserow und Roman Karmen (auf unserem Foto mit einer Delegation ehemaliger sowjetischer Frontkameraleute), der Leiter des Eisenstein-Kabinetts der UdSSR, Naum Kleemann, und andere sowjetische Filmschaffende sowie Regisseure und Schauspieler unserer Republik, so auch Konrad Wolf. In Vorbereitung auf den 60. Jahrestag des Großen Oktober werden Diskussionen über den Erich-Weinert-Film „Zwischen Nacht und Tag" sowie über die sowjetischen Literaturverfilmungen „Ein Adelsnest" und „Die Dame mit dem Hündchen" geführt. Zum VI. Festival des sowjetischen Kino -und Fernsehfilms stehen Foren zu neuen sowjetischen Filmwerken, insbesondere über die sozialistische Gegenwart, auf dem Programm.

Studentenkollektive des Filmklubs beschäftigen sich mit Fragen, wie — Erschließung von Filmwerken, die der Ehrung bedeutender Persönlichkeiten gewidmet sind — und — Untersuchung neuer Tendenzen im sowjetischen Film.

Die Veranstaltungen des Magdeburger Fimklubs werden besonders von Jugendlichen und Werktätigen aus den Betrieben des Schwermaschinenbaus besucht.

E. Funke

+ Briefwechsel +

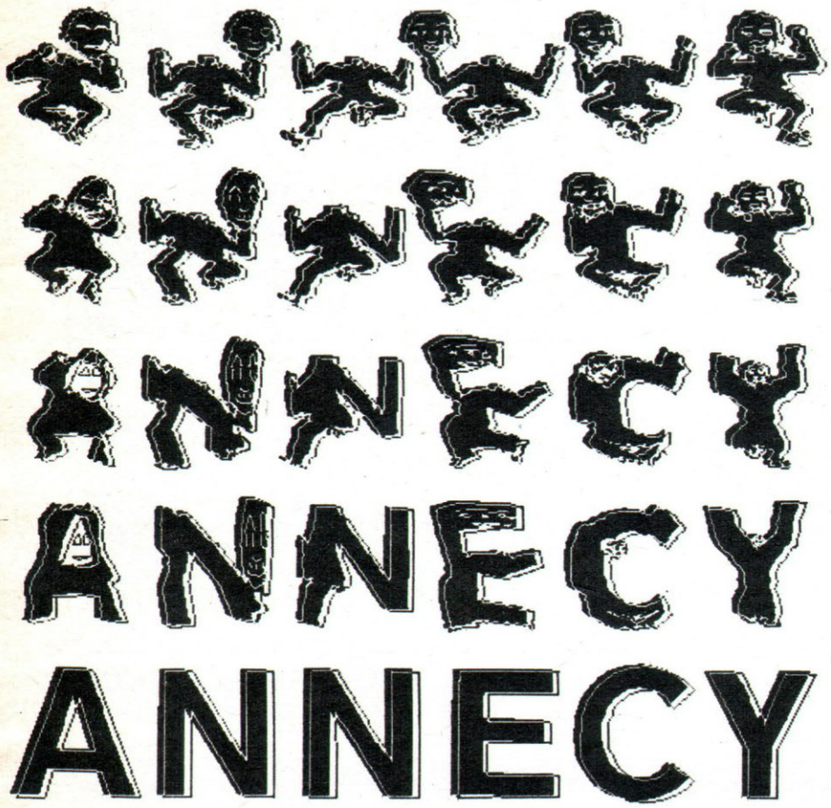
Petra Günther, 20 J., 402 Halle, Taubenstr. 25
Vera Ortmann, 12 J., 251 Rostock 5, E.-Mühsam-Str. 43
Martina Fiebig u. Freundin Ilona, 16 J., 89 Görlitz, Rosa-Luxemburg-Str. 23
Bettina Möller, 14 J., 402 Halle, Hardenbergstr. 22
Brigitte Lein, 16 J., 9505 Cainsdorf, Karl-Marx-Str. 99
Jürgen Zaunick, 21 J., 806 Dresden, Martin-Luther-Platz 10
Petra Gress, 16 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Reichenhainer Straße 8
Rita Bohne, 19 J., 90 Karl-Marx-Stadt, Karl-Immermann-Straße 38
Ute Deutschmann, 14 J., ? Sangerhausen, August-Bebel-Straße 16
Harry Drews, 26 J., 110 Berlin, Florastr. 60
Kerstin Rentsch, 17 J., 7705 Lauta, Nordstr. 11
Kerstin Petzold, 15 J., 65 Gera, Parkstr. 7
Volkmar Börmann, 15½ J., 90 Karl-Marx-Stadt, 11-76-65
Martina Hintz, 15 J., 44 Bitterfeld, Ernst-Thälmann-Str. 22
Olaf Beier, 14 J., 22 Greifswald, Kröpeliner Wende 3a
Matrose Wolfgang Preller, 25 Rostock 13, PSF 84706
Kerstin Schwager, 14½ J., 726 Oschatz, Friedensstr. 35
Alexander Stiller, 17 J., 251 Rostock 5, Upundalsprung, Internat d. WBK, H. II, Zimmer 414
Karin Wassie, 15½ J., 8019 Dresden, Rosa-Menzer-Str. 2
Iris Liebeskind, 16 J., 5321 Ulrichshalben, Schmiedegasse 3
Gritta Gläser, 15 J., 83 Pirna 4, Gründstr. 235-01
Ulrike Ilgner, 8028 Dresden, Clara-Zetkin-Platz 15

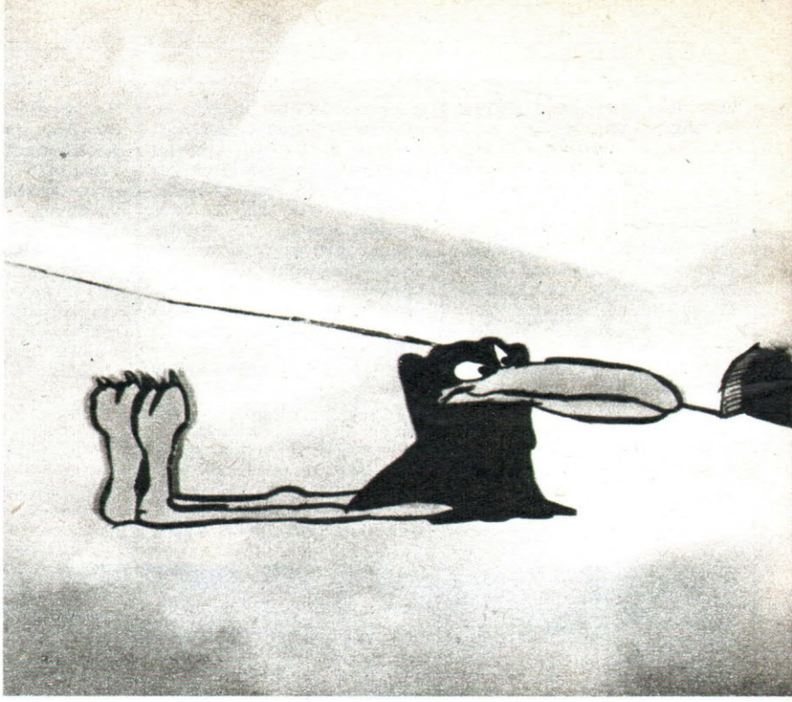
+ Sammlerecke +

Suche Mosaik, Seid nett zueinander, Papas Kino; biete Kl. Enzyklopädie Film, Blaulicht, Neues Abenteuer: Frieder Kunz, 7305 Waldheim, Max-Schwarze-Str. 3
Suche Fotos und Material über B. Streisand und R. Redford sowie Briefwechsel: Regina Thormann, 4021 Halle, Salzmünderstr. 50
Verkaufe Kino- und Fernseh-Almanach 1–6, 100 Hefte Das Magazin (1967–77): Detlef Kappler, 3581 Kunrau, Neuerchauer Str.
Mosaik tauscht oder verkauft: Georg Hellwig, 1183 Berlin, Siebweg 80
Verkaufe Progress-Programme 1950–75 nach Fehlliste; tausche Ill. Filmbühne u. Ill. Filmkurier: Dagmar Wagenknecht, 53 Weimar, Thomas-Mann-Str. 7
Verkaufe Filmbücher, Schauspieler- und Szenenfotos: R. Lindner, 102 Berlin, Fischerinsel 1, W. 02/11
Suche alte Schauspielerfotos und Filmprogramme sowie Tauschpartner: D. Hurtig, 171 Luckenwalde, Berkenbrücker Chaussee 26b F 21/119
Suche Filmprogramme und Mosaiks; biete Schauspielerfotos, Gruppen- und Sängerbilder: Sven Saare, 7022 Leipzig, Krokerstr. 5
Suche Fotos von M. Monroe u. Filmprogramm „Manche mögen's heiß": Dietmar Poser, 6506 Ronneburg, Ortsteil Raitzhain, Hauptstr. 54
Suche Filmprogramme von 1950 bis 1976 u. Bild- und Textmaterial von franz. Schauspielern: Petra Freudenberger, 825 Meißen, Nossner Str. 22

Fotos: Nowosti; Pares (2) Progress (2); Archiv; Dieck

Der Animationsfilm ist so alt wie der Kurzfilm überhaupt, dennoch hat er viel Mühe, sich auf dem üblichen Wege durchzusetzen. Und dabei ist gerade dieser Bereich des Films eine fast unerschöpfliche Quelle kleiner Perlen der Phantasie, der Imagination und des Humors. Einander abwechselnde Treffpunkte für Animationsfilmwettbewerbe sind Mamaia, Ottawa, Zagreb und Annecy.





1977 Phantasie und Imagination

Das Auswahlkomitee sah sich 480 Filmen aus 31 Ländern und 2 internationalen Organisationen gegenüber. Aus diesem repräsentativen Angebot des Weltfilms wurden 65 Filme aus 18 Ländern für den Wettbewerb und 59 Filme für die Informationsschau ausgewählt. Dieses weitgespannte Panorama gestattete es, Bild für Bild verschiedene Tendenzen zu beurteilen.

In diesem Filmgenre findet man das, was man vergeblich in einem Fictionsfilm sucht: ästhetische und grafische Bestrebungen, die sich in den Rahmen der Kunstwerke von heute einfügen. So war angesichts der Besorgnisse in unserer Welt das Lachen im vielfältigen Angebot 1977 relativ selten; es machte meist ernsten Filmen Platz, die von Verseuchung, Unterdrückung und Repressalien berichten. Denn mit Hilfe einer einfachen Animationslinie kann man ungewöhnliche, verrückte oder auch tragische Dinge erzählen.

Die Animationszeichnung erhält man, indem eine Folge von leicht veränderten Zeichnungen gefilmt wird, die bei der Projektion die Illusion der Bewegung hervorruft.

Auf dieser technischen Grundlage sind Animationsverfahren in verschiedenen Bereichen entwickelt worden, zum Beispiel mit Puppen. In diesem Genre gab der Japaner K. Kawamoto in seinem Film „Der Tempel von Dojoji" die glänzende Illustrierung der Geschichte einer unmöglichen Liebe, wobei eine ausgezeichnete Teamarbeit zwischen Puppenspielern und Hintergrundzeichnern, ganz in der Tradition des Landes der aufgehenden Sonne, gelungen ist.

Die DDR-Regisseure K. Georgi („Die Schöne und das Tier") und S. Latal („Rübezahl und der Schuster") legen eine ausgezeichnete, mehr klassische Arbeit, aus Kindermärchen entnommen, vor. I. Nordstein realisiert mit „Ein Igel im Nebel" gleichfalls eine Umsetzung für Kinder, läßt aber der Phantasie und der Inspiration mehr Spielraum.

Die beiden großen Preise errangen die Holländer Paul Driessen für „David" und Co Hoedeman für „Das Sandschloß". Paul Driessen ist ein Filmschöpfer, der bereits in der Office National du Film in Kanada gearbeitet hat, einer bedeutenden Schule von Talenten nicht nur im Bereich des Animationsfilms. Er ist nach Europa zurückgekehrt, um das ewige Sujet von David und Goliath zu behandeln. In seinem Film ist David so klein, daß man ihn nicht sieht. Mit einem einfachen Strich verleiht der Schöpfer seinem Film große Kraft. Co Hoedeman arbeitet noch bei der ONF in Kanada. Sein Film „Das Sandschloß" ist das Ergebnis einer zwanzigmonatigen Arbeit von der Konzeption bis zur Fertigstellung. Sein Film ist für Kinder gedacht, und die fast irrealen Gestalten, die er geschaffen hat, um sein Schloß bauen zu lassen, scheinen aus einem extravaganten Märchen oder von einem anderen Planeten zu stammen. Hoedeman appelliert an die Imagination der Kinder, die auf der Grundlage dieses Materials eine Vielzahl von neuen Geschichten erfinden können.

Aufmerksamkeit verdient das Schaffen von Caroline Leaf (USA), die bereits 1975 in Annecy für den herrlichen Film „Die Heirat der Eule" einen Preis errang und deren Streifen „Die Straße" 1976 in Ottawa mit dem großen Preis ausgezeichnet wurde.

C. Leaf benutzt die gleiche besondere Animationstechnik mit Sand für „Die Metamorphose des Herrn Samsa", eine Adaption zu Kafka. In weniger als 10 Minuten beschwört sie eine unheilverkündende, phantastische Welt herauf; mit kleinen, bisweilen nahe bei der Abstraktion liegenden Pinselstrichen hat sie einen der großen bewegenden Augenblicke dieses Festivals geschaffen.

Bei der offiziellen Auszeichnung vergessen, hat „Die Metamorphose des Herrn Samsa" gemeinsam mit dem Film „Rondino" des Ungarn Csaba Szorady den Preis der Kritik erhalten. Es ist eine Vision grausamer Unterdrückung, die Szorady mit wenigen Strichen zeichnet: zwei Henker in Arbeitskleidung foltern eine Person, die Christus ähnelt. Als ihre Aufgabe beendet ist, finden sie ihr menschliches Antlitz wieder: der gewöhnliche Faschismus verbirgt sich oft hinter harmlosem Aussehen.

Ein Protest gegen den Geist der Zerstörung und des Todes, der den Menschen heimsucht, ist P. Szoboszlays Film „He, TH!".

In „Das Meer – eine zweite Chance" zeigt die Amerikanerin Faith Hubley mittels hervorragender Zeichnungen den Vorgang der Verschmutzung des Meeres, das doch eine unbedingt notwendige Quelle für das ökologische Gleichgewicht unserer Erde bildet. Auf ziemlich ungewöhnliche Weise regt der bulgarische Film „Panta Rhei" von G. Tschawdorow zum Mißtrauen gegenüber Idolen an, und der sowjetische Film „Ikarus und die Philosophen" von F. Kitruk öffnet das Tor zur Poesie. Die jugoslawische Auswahl legt Zeugnis von der dynamischen Arbeitsweise der Studios ab, in denen der Animationsfilm sehr geschätzt wird.

Eine neue Technik ist von den Amerikanern weiter entwickelt worden, die Anwendung der bereits ziemlich häufig in der experimentellen Animation benutzten Lichtquelle. Sie spielt in „Showtime Campaign" von M. Howard und Mc. Ginnis mit ihren wirksamen Effekten eine wichtige Rolle. Die Schöpfer benutzen Werbelichtquellen in einer Perspektive, die dem Surrealismus in der Malerei gleicht, wobei das ziemlich spektakuläre Ergebnis auch nicht den ökonomischen Hintergrund vergessen läßt. Sonst gibt es in dieser Hinsicht wenig Neues zu berichten, wenn man von den im Experimentierstadium befindlichen Versuchen mit dem Ordinator absieht, die in den kommenden Jahren noch einige Überraschungen bringen könnten, und von einer Verbesserung in der Beherrschung der Sandtechnik, die Co Hoedeman und Caroline Leaf erreicht haben.

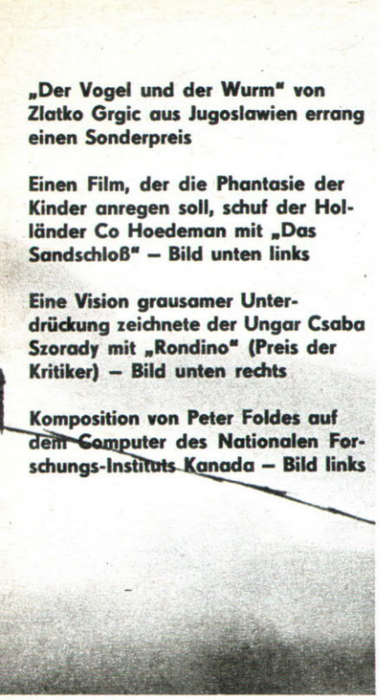
J. BROSSARD

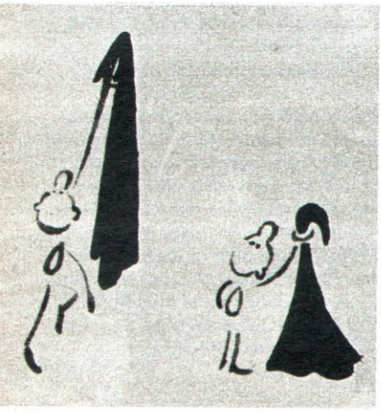
„Der Vogel und der Wurm" von Zlatko Grgic aus Jugoslawien errang einen Sonderpreis

Einen Film, der die Phantasie der Kinder anregen soll, schuf der Holländer Co Hoedeman mit „Das Sandschloß" – Bild unten links

Eine Vision grausamer Unterdrückung zeichnete der Ungar Csaba Szorady mit „Rondino" (Preis der Kritiker) – Bild unten rechts

Komposition von Peter Foldes auf dem Computer des Nationalen Forschungs-Instituts Kanada – Bild links





Preisträger

Großer Preis:
„David" von Paul Driessen (Niederlande)
„Das Sandschloß" von Co Hoedeman (Kanada)

Sonderpreis:
„Phönix" von Peter Gligorowski (SFRJ)
„Animalia" von T. Hernadi/J. Majoros (Ungarn)
„Der Vogel und der Wurm" von Zlatko Grgic (SFRJ)

Debütfilm:
„Das Phantom der Krankenschwester" von Michel Longuet (Frankreich)

Jugendpreis:
„Ikarus und die Philosophen" von F. Kitruk (UdSSR)

Werbefilm:
„Showtime Campaign" von M. Howard/G. McGinnis (USA)

Kritikerpreis:
„Die Metamorphose des Herrn Samsa" von Caroline Leaf (USA)
„Rondino" von Czaba Szorady (Ungarn)

Preis für die beste nationale Auswahl:
Kanada

Experimentierfeld

Ein Experimentalstudio beim Verband der Bulgarischen Filmschaffenden wurde im Jahre 1972 in Sofia geschaffen, und seitdem erscheinen Filme mit seinem Zeichen in den Kinos des Landes, auf den Bildschirmen und in Mitteilungen über Auszeichnungen von internationalen Filmfestivals. Sein künstlerischer Leiter ist der Volkskünstler Sachari Shandov, Filmregisseur und einer der Veteranen der bulgarischen sozialistischen Filmkunst.

„Unser Studio ist ein Studio der Jungen", sagte der Volkskünstler Sachari Shandov, „mit einer besonders für sie geöffneten Tür. Ich möchte es das Studio der Debütanten nennen, insoweit, als eines seiner Hauptziele darin besteht, jungen Leuten, Diplomanden der Filmkunst aller Fachrichtungen, und solchen, für die Film nicht rein formell ein Beruf ist, sondern vielmehr Bestimmung, die Möglichkeit zu geben, hier ihre schöpferischen Möglichkeiten in den kleinen Formen – klein in dem Sinne, daß wir Filme bis zu 950 m Länge machen, aber ohne jede Beschränkung bezüglich der Art, des Genres und des Stils des Films – zu erproben. Wir drehten Dokumentarfilme, kleine Spielfilme und größere Novellen, sicher werden wir es auch mit dem Trickfilm versuchen."

„Hat das Studio einen thematischen Angelpunkt, eine künstlerische ‚Hauptaufgabe'?"

„Faktisch – ja. Obwohl im Statut nicht ausdrücklich vermerkt, ist das Gegenwartsthema gerngesehener Gast. Doch das, selbstverständlich, nicht engstirnig und dogmatisch behandelt. Meiner Meinung nach ist unser bester Film demnach ‚Woher kennen wir uns?', ein historisch-revolutionäres Thema aus unserer unmittelbaren Vergangenheit, aber auf die Gegenwart bezogen. Eine andere Frage ist, daß sich in der Praxis ein allgemein für alle unsere Filme gültiger mutiger, angriffslustiger, unversöhnlich-kritischer Geist bemerkbar macht, den ich als vollkommen normal empfinde und der unseren jungen Künstlern gut entspricht."

„Aber wo verbirgt sich das Experiment, worin äußert es sich?"

„In zweierlei Hinsicht: einmal liegt das Experiment in den Möglichkeiten des Debütanten, in seiner schöpferischen Intuition und künstlerischen Verpflichtung, und andererseits liegt es im Werk, in der filmischen Form, der Ausdruckskraft, im filmgemäßen Denken, ja sogar in der Technik. Dabei müssen diese beiden Linien Hand in Hand gehen, und sie gehen Hand in Hand, das ist das wichtigste. Weil das hohe Ziel unseres Studios ist, den originellen Schöpfer, die starke Individualität zu entdekken und ihm den Weg zum großen bulgarischen Film, dessen wir bedürfen, zu ebnen."

„Würden Sie uns einige von den besten Filmen des Studios nennen?"

„Der erste Film des Studios ‚Brot' entstand im Jahre 1972 nach dem Szenarium eines Debütanten, aber sehr erfahrenen Theater- und Filmschauspielers, Naum Schopov, über ‚Pulver-Geschichten' von Jordan Raditschkov. Das Experiment in ‚Brot' betraf die filmische Ausdruckskraft, die mit der Dramatik der Farbe, der schauspielerischen Expression und einigen optischen Deformationen eine visuelle Entsprechung zur plastischen Sprache Raditschkovs suchte.

Thematisch orientiert auf den Widerstand und das Sichbewußtwerden einer Persönlichkeit in der Heldentat ist der Film ‚Woher kennen wir uns?' von dem Debütanten Nikola Russev in einem vollkommen unterschiedlichen Stil gelöst – die weiche Lyrik und die poetische Bildhaftigkeit waren bereits in dem ausgefeilten Drehbuch des Dichters Valeri Petrov vorgezeichnet. Dieser Film trug dem Studio die erste internationale Auszeichnung ein – den Großen Preis der Jury auf dem Festival des jungen Films in Toulon – 1975, den Preis der FIPRESCI-Jury vom gleichen Festival und den Preis der Studiokinos in Toulon.

Internationale Erfolge hatten die Regisseurin Maja Vapzarova und ihre erste Filmnovelle ‚Fünf plus eins' nach einem Szenarium des derzeit meist verfilmten bulgarischen Autors Georgi Mischev. Der Film wurde auf den Festspielen Mannheim – 1976 mit dem Großen Preis für Kurzfilme – dem ‚Goldenen Dukaten von Mannheim' – und dem Preis der katholischen Jury vom gleichen Festival ausgezeichnet.

Außer diesen Spielfilmnovellen wurden die Novellen ‚Sonntagswettkämpfe' – ein Debüt in der Regie des Filmkritikers Todor Andrejkov, ‚Die Mandoline' – von dem jungen Regisseur Ilja Veltschev, die Novelle ‚Schwan' von Rumen Surdshijski gedreht und zur Zeit ist ein neues Debüt in Arbeit – ‚Wettlauf' in der Regie von Surdulov.

Auf dem Gebiet des Kurzfilms sind, wie es scheint, die Experimente charakteristischer. Das bezieht sich vor allem auf drei Filme: ‚Wie zur Untersuchung' – auch von Rumen Surdshijski, ‚Situation' von dem jungen Regisseur des Plovdiver Theaters Plamen Maslarov, ‚Musikanten' – der meiner Meinung nach interessanteste Experimentalfilm des Studios."

Die bisherige Erfahrung zeigt, daß die von dem Studio unternommenen Experimente sehr hoffnungsträchtig sind. Sie offenbaren einen interessanten Blick für die Wirklichkeit, eine interessante Denkweise – mit viel Poesie, Philosophie und Schwung in der Darstellung. Das beweist eine Bereicherung der Ausdrucksmittel, die früher oder später zu ernsthaften Ergebnissen führen wird. Außerdem bietet die freiwillige methodische Anleitung der Mitarbeiter von Amateur-Filmklubs im ganzen Land eine neue Chance bei der Erfüllung der großen Hauptaufgabe, eine neue Generation bulgarischer Filmkünstler heranzubilden."

BOSHIDAR MANOV

„Die Mandoline" von Ilja Veltschev (Foto oben)

Szene aus „Fußballspiel am Sonntag" von Todor Andrejkov (Foto unten)
Fotos: Sofia-Press

Neue Filme von...

Andrej Tarkowski

Der sowjetische Regisseur Andrej Tarkowski hat mit den Dreharbeiten zu einem neuen Film, „Stalker", begonnen. Dem Szenarium liegt der Roman der Brüder Arkadi und Boris Strugazki, „Picknick am Wegesrand", zugrunde. Darin wird die Geschichte von Lebewesen aus dem Kosmos erzählt. Im Unterschied zu den früheren Streifen Tarkowskis, „Solaris" und „Der Spiegel", wird „Stalker" in seinem Stil bewußt schlicht, werden seine wissenschaftlich-phantastischen Attribute auf ein Minimum reduziert und die Situation der Helden der Realität der Erde maximal angenähert sein.

Fotos: Janousek; film polski; Archiv (5)

Jan Lomnicki

„Eine Stadt retten" (Foto unten), der neueste Film des polnischen Regisseurs Jan Lomnicki, beschreibt die letzte Zeit vor der Befreiung des faschistisch besetzten Krakow durch sowjetische Truppen im zweiten Weltkrieg. Die Spannung des Films ergibt sich vor allem aus der Darstellung der Entfernung mörderischer Sprengstoffanlagen, die die Nazis im Abwassersystem der Stadt installiert hatten.

In den Hauptrollen des Films sind neben Teresa Budzisz-Krzyżanowska, Jan Krzyzanowski und Jacek Maśkiewicz auch Nina Maslowa, Jerzy Sagan und Herbert Siewers zu sehen. An der Kamera standen Jerzy Gościk und Ewa Strzałka, die Musik schrieb Piotr Hertel.
Das Drehbuch des Films basiert auf einer literarischen Vorlage von Andrzej Szczypiorski.

Betrachtung

»Wunderkinder« heute

Kurt Hoffmanns exzellente Bundesbürger-Satire „Wir Wunderkinder" vereinte 1958 die damals prominentesten Darsteller der BRD. Heute ist ein Großteil von ihnen vergessen. Wolfgang Neuss zum Beispiel, der zusammen mit Wolfgang Müller die Filmhandlung kabarettistisch kommentiert hatte. Wie kürzlich in einem großen Magazin der BRD zu lesen war, sucht Neuss sein Heil jetzt im Rauschgift. Der in Westberlin lebende, von Frau und Freunden verlassene Ex-Bundesfilmpreisträger sei ein Wrack, wußte der Schreiber zu berichten, mit verfilztem langem Haar, verfaulten Zähnen und dem faltigen Gesicht einer Indianerfrau. Vorbei die Jahre, in denen Regisseure wie Staudte („Rosen für den Staatsanwalt"), Käutner („Der Hauptmann von Köpenick") oder Hoffmann dem ehedem sehr begabten Kabarettisten Rollen anboten. Auch die Existenzangst trieb Neuss zum Gift...
Fast vergessen war auch Ingrid van Bergen (Foto), ein weiteres Mitglied der „Wunderkinder"-Mannschaft. Bis zum 3. Februar dieses Jahres, dann sorgten Schlagzeilen in bundesdeutschen Massenmedien für eine erneute, diesmal sehr fragwürdige Popularität. Die 46jährige erschoß ihren 33jährigen Freund. Im Juli stand sie vor Gericht, die einstmals so begehrte Darstellerin von oft sehr freizügigen Damen, die in Filmen von solch künstlerischer Bedeutsamkeit wie „Willst Du ewig Jungfrau bleiben?" oder „Grimms Märchen von lüsternen Pärchen" zu bewundern war. Sieben Jahre wird sie jetzt wegen Totschlags hinter Gefängnismauern verbringen müssen.
Sie wundern einen nicht, diese Nachrichten aus einer uns fremden Welt. Einstige „Wunderkinder" sind heute gescheitert – die Gründe dafür nur in ihrer persönlichen Labilität zu suchen, reicht wohl nicht aus. Man muß schon tiefer blicken: Eine Gesellschaft, ausgerichtet auf Profit und Erfolgszwang, läßt denjenigen erbarmungslos fallen, der ihren Ansprüchen nicht mehr genügt. Wolfgang Neuss und Ingrid van Bergen, deren Schicksale jetzt von einer lüsternen Skandalpresse schamlos ausgebeutet werden, sind dabei nur die Spitze des Eisbergs...
Ralf Schenk

In memoriam

In ihrem New Yorker Heim verstarb nach einer Herzattacke die amerikanische Filmschauspielerin Joan Crawford im Alter von 69 Jahren. Sie wurde 1925 am Broadway, wo sie als Tänzerin auftrat, entdeckt und von der Metro-Goldwyn-Mayer unter Vertrag genommen. Im Film entwickelte sie sich im Verlaufe ihrer jahrzehntelangen Tätigkeit vom Vamp zur Darstellerin von Mütterrollen. Ihren ersten großen Erfolg hatte sie 1932 in dem Film „Menschen im Hotel". 1945 war ein Höhepunkt in ihrer Karriere: Sie erhielt für ihre Rolle in dem von Michael Curtiz inszenierten Film „Solange ein Herz schlägt" den Oscar. Seitdem konnte sie sich ihre Rollen und auch ihre Regisseure vielfach selbst auswählen. Von den Filmen der folgenden Jahre sind vor allem noch der Western „Johnny Guitar" und „Was geschah wirklich mit Baby Jane?" an der Seite von Bette Davis erwähnenswert.

Glosse

Liebe im Wald

Der Münchner Produzent Horst Hächler hat sein großes Geschäft entdeckt: es heißt Ludwig Ganghofer. Seit 1973 wirft er jährlich ein profitträchtiges Heimatfilmchen auf den BRD-Kino-Markt, und nicht nur das bayerische Publikum jubelt ihm zu. „Schloß Hubertus" und „Der Jäger von Fall", „Der Edelweißkönig" und „Das Schweigen im Walde" – wer denkt da nicht an sonnige Almen, böse Wilderer, stürzende Bergbäche, stramme Buben und fesche Dirndeln. Ganz fesch geht's nun im Produkt für 1977 zu, das Hächler nicht nur produziert, sondern bei dem er gleich noch für Regie und Drehbuch verantwortlich zeichnet. „Waldrausch" heißt das Opus, und die fesche Hauptrolle spielt Uschi Glas. Ob das ehemalige Sex-Sternchen einen Teil ihres eindeutigen Rufs auch in den Ganghofer-Film einbringt? Horst Hächler, als rühriger Kalkulator mit dem verbildeten Publikumsgeschmack bestens bekannt, wird schon dafür sorgen. Deftige Liebe im bayerischen Wald – der Sturm auf die BRD-Kinos dürfte mit diesem Rezept wohl gesichert sein. -enk

Der neue Hai

Im Juli hatte wieder einmal ein James-Bond-Film Premiere, „Der Spion, der mich liebte". Den psychopathischen Verbrecher mimte diesmal Curd Jürgens, seit mehr als zwanzig Jahren düsterer Erzschurke auf westlichen Leinwänden. Jetzt durfte er den Kommandant einer Station namens „Atlantis" spielen, die 600 000 Tonnen schwer und auf dem Meeresgrunde verankert ist. Jürgens verschlingt damit U-Boote und Handelsschiffe en gros . . . Das Geschäft mit dem „Weißen Hai" ist unter Dach und Fach. Macht nichts! Verrückte Haie wie der irre „Atlantis"-Kommandant werden die Kassen schon wieder klingeln lassen . . .
R. S.

Das neue Gesicht
Carla Romanelli

Aus einem Besuch der ungarischen Hauptstadt hat sich für Carla Romanelli ein längerer Aufenthalt ergeben, Engagements für zwei ansprechende Rollen im ungarischen Film: Pal Sándor übertrug ihr eine schöne Aufgabe in „Erinnerungen an Herkulesbad" und Karoly Makk in „Eine Nacht in aller Sittsamkeit". Die schwarzhaarige, aus Arezzo stammende Italienerin besuchte Schauspielkurse in Rom und arbeitete als Fotomodell. Ihr Debüt am Theater und ihre Auftritte brachten in der Folge Verpflichtungen beim Film und im Fernsehen – so hatte sie eine Hauptrolle in der Verfilmung von Hermann Hesses Roman „Der Steppenwolf" an der Seite Max von Sydows. Zum Engagement als Schauspielerin gehört für Carla Romanelli auch das politische Engagement im heutigen Italien. Und so ist sie seit langem Mitglied der KPI, nicht nur aus Protest gegen die bestehende gesellschaftliche Situation, sondern aus Überzeugung und Einsicht. Ihr Auftreten bei den Pressefesten der „Unitá" und als Rezitatorin von Nerudas Versen auf vielen Veranstaltungen sind ihr ganz persönlicher Beitrag als Kommunistin.

Kalendarium *September*

1. Vittorio Gassmann, ital. Schauspieler 55
   Yvonne de Carlo, amerik. Schausp. 55
4. Darius Milhaud, französ. Komponist 85
   Dita Parlo, dt. Schausp. († 1971) 70
5. Michael Kaufmann, sowj. Kameramann 80
   Henri Storck, belg. Dokumentarist 70
   Tereza Tuszyńska, poln. Schauspielerin 35
   Raquel Welsh, amerik. Schauspielerin 35
7. Albert Bassermann, dt. Schauspieler († 1952) 110
8. Virna Lisi, ital. Schauspielerin 40
9. Witold Lesiewicz, poln. Regisseur 55
10. G. Marczinkowski, DDR-Kameramann 50
11. Guy Hamilton, engl. Regisseur 55
13. Radoslav Brzobohatý, tschech. Schausp. 45
14. Michel Auclair, franz. Schauspieler 55
16. F. De Robertiis, ital. Regisseur († 1959) 75
18. Juri Jekeltschik, sowj. Kameram. († 1956) 70
    Kurt Stern, DDR-Schriftsteller 70
19. Janusz Zaorski, poln. Regisseur 30
20. Peter Borgelt, DDR-Schauspieler 50
22. Hans Albers, dt. Schausp. († 1960) 85
23. Mickey Rooney, amerik. Schauspieler 55
25. Robert Bresson, franz. Regisseur 70
26. Ugo Liberatore, ital. Regisseur 50
    Geza Radvanyi, BRD-Regisseur 70
27. Arthur Penn, amerik. Regisseur 55
28. Alan Bridges, engl. Schauspieler 50
29. Michelangelo Antonioni, it. Regisseur 65
30. Lil Dagover, dt. Schauspielerin 80

(Geburts- und Gedenktage aus KINO DDR – Progress)

Neue Filme aus der ČSSR

„Patience" ist der Titel eines neuen tschechischen Films, den Regisseur Vladimir Čech nach einem Drehbuch Pavel Hajnýs gedreht hat. Thema ist die Erziehung eines jungen Menschen durch das Elternhaus und die Gesellschaft. Regisseur Čech sagte zu seinem Film: „Wir möchten eines der ernsten Probleme berühren, vor welches wir oft gestellt werden: die Verantwortung der Eltern für die Erziehung der Kinder. Selbst eine vollkommene Gesellschaft kann weder den Vater noch die Mutter ersetzen."
In der Rolle eines Jungen, der aus dem Kinderheim flüchtet und sich in kriminelle Angelegenheiten einläßt, sehen wir Jan Hrušinský. Radovan Lukavský spielt einen Kriminalisten, der nach dem Entlaufenen sucht. Weitere Hauptrollen werden von Jana Boušková, Vladimír Brabec und Rudolf Hrusinský verkörpert. –ek

Einem interessanten Thema widmet sich der neue Film des tschechoslowakischen Regisseurs František Vláčil, „Der Rauch des Kartoffelfeuers". Im Mittelpunkt steht der fünfzigjährige Arzt Meluzin, den seine Frau verläßt und der seine Stelle in Prag aufgibt, um auf dem Land einen neuen Inhalt für sein Leben zu finden. Er wird konfrontiert mit Frauen verschiedenen Alters, ihren Problemen und Sorgen. Pavla (Věra Galatiková) sehnt sich nach einem Kind, Marketa (Marie Logojdova) möchte sich ihres wegnehmen lassen. Der Film mit Rudolf Hrušinský in der Hauptrolle zeichnet sich durch psychologische Feinfühligkeit, Lebensnähe und große darstellerische Leistungen aus.

EVA TREJTNAROVÁ

Wenn von der Eva Trejtnarová berichtet wird, sie hätte schon als Schulmädchen mit der Schauspielerei begonnen, dann geschieht das weniger deshalb, weil sie in der Grundschule im dramatischen Zirkel mitarbeitete, sondern vielmehr, weil sie bereits in der 9. Klasse von Filmemachern für eine wesentliche Rolle im „Verbrechen in der Mädchenschule" ausgesucht wurde.

Das war 1955. Die ausdrucksvollen funkelnden Augen der Schwarzhaarigen weckten das Interesse anderer Filmschöpfer. Und so sah man sie bald auch in dem Jugendfilm „Kleiner sommerlicher Blues" und auf dem Bildschirm in einer Bearbeitung von Dickens „Klein-Doritt".

Nach dem Abitur gab es kein großes Kopfzerbrechen darüber, wie es weitergehen sollte. Sie wußte es ganz genau. Nach einer strengen Prüfung wurde sie an der Kunstakademie angenommen.

An die Akademie erinnert sie sich gern, da ihr die Professoren alle Möglichkeit gaben, ihre Individualität zu entfalten, sie nicht in einen Typ zwängten. Erst später kam jemand vom Film darauf, daß sie ausgezeichnet geeignet ist für die Darstellung des Typs des leichtsinnigen Mädchens. So häuften sich die Angebote für solche Rollen bei Film und Fernsehen. Nach einer Reihe solcher Aufgaben fand man endlich, daß sich Eva Trejtnarová ebenso ausgezeichnet für andere Figuren eignet, daß ihre schauspielerische Darstellungsfähigkeit nicht nur zu einem Typ reicht.

Nach Beendigung ihres Studiums trat sie beim Prager Theater der Jugend ihr erstes Engagement an. Danach sah man sie im Schauspielklub. Die meiste Zeit jedoch gehört ihrem Schaffen im Film und Fernsehen. 16 Kinofilme stehen bisher zu Buche, noch größer ist die Zahl beim Fernsehfilm. Und die Reihe ihrer Film- und Fernsehrollen wächst unaufhörlich. Sie war u. a. dabei in „Zwei Dinge fürs Leben", „Rodeo", „Die Leute von der Metro", „Wie ertränkt man Dr. Mráček", „Es war einmal ein Haus", „Menschen auf der Kreuzung", „Stürmischer Wein".

Sie wirkte mit im musikalischen Lustspiel „Sieben Etagen für 1000 Wünsche", in der science fiction-Komödie „Was denn, reicht man so Spinat", in dem Kriminalstück „Der Fall der toten Mitschüler" oder in „Zeit der Liebe und Hoffnung", einer Bearbeitung des Romans „Tagesanbruch" (Morgendämmerung) von Antonín Zapotocký, Regie Stanislav Strnad (zuvor: „Mein Bruder hat einen prima Bruder"). Hier spielt sie die Heldin des Geschehens, eine mutige Frau mit einem stürmischen, heißen Herzen.

Auch im Fernsehen hatte Eva Trejtnarová, die mit dem bekannten Geiger Václav Hudečcek, Schüler von David Oistrach, verheiratet ist (Foto oben), wieder eine gute Gelegenheit, ihr Können erneut zu demonstrieren, in der Serie „Steinerne Ordnung", die nach der literarischen Vorlage Vojtěck Martíneks entstand. Hier zeigte sie ebenfalls, daß sie Frauen darzustellen vermag, in einer breiten zeitlichen und charakterlichen Spannweite. Ihr Talent und ihre schauspielerischen Fähigkeiten sind es, daß man von ihr als Persönlichkeit spricht.

F. H.